Nr. 274 — Jahrgang 13 **Einzelnummer 0,20 Zl.** **Mittwoch, den 28. November 1928**

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Keine Aenderung des Dawesplanes?

England und Frankreich gegen das Sachverständigenkomitee — Die Reparationsverhandlungen gefährdet — Rückkehr zu Versailler Methoden

London. In dem Pressefeldzug um die Einsetzung des Sachverständigenkomitees für die Endregelung der deutschen Reparationsverpflichtungen ist eine neue Note hineingetragen worden. Die von französischer Seite aufgestellte These, daß die gegenwärtige Regelung jeder Neuabmachung vorzuziehen sein dürfte, ist auch auf englischer Seite aufgegriffen worden. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post" erklärt, daß, während unter dem gegenwärtigen Abkommen ein direkter Kontakt zwischen der deutschen Regierung und den Regierungen der Alliierten bestehe, jede Neuregelung dazu führen würde, daß die Reparationsbonds über die ganze Welt zerstreut würden und mit Ausnahme vielleicht einiger großer amerikanischer und europäischer Anteilbesitzer jeder Einfluß auf den Schuldnerstaat verloren gehen würde. Die größte Bedeutung aber mißt der Korrespondent dem Umstande bei, daß Deutschland unter jeder Neuregelung dazu gezwungen wäre, seine Exporte zu erhöhen. Das natürliche Interesse der Anteilbesitzer der Reparationsobligationen würde darin liegen, einer möglichst großen Ausdehnung des deutschen Exportes die Wege zu ebnen, mit anderen Worten, die deutsche Industrie würde in stärkerem Maße als bisher an den internationalen Märkten in die Erscheinung treten, und würde dabei in erster Linie die englische Industrie treffen. Im Zusammenhang damit wird bereits das Beispiel Südafrikas angeführt, wo es der deutschen Industrie gelungen sei, wichtige Aufträge zu bekommen. Aehnliche Bedenken vertreten die „Evening News" in einem Leitartikel, der mit der Feststellung schließt, daß es nur zu wahrscheinlich sei, daß Deutschland durch Neuregelung der Reparationsfrage auf Kosten der bereits schwer betroffenen britischen Industrie blühen würde. Der Leitgedanke aller dieser Ausführungen ist offenbar der, zunächst den Dawesplan in seiner gegenwärtigen Form weiter bestehen zu lassen. Auf diese Weise würde ein dreifaches Ziel erreicht:

1. Der Ausbau der englischen Industrie mit deutschem Reparationsgeld,
2. Wiederanhäufung einer beträchtlichen deutschen Auslandsschuld durch die Notwendigkeit der Aufnahme weiterer Anleihen zur Durchführung der Daweszahlungen und
3. Beibehaltung der gegenwärtigen weitgehenden politischen Kontrolle Deutschlands, wenigstens noch für eine Uebergangszeit bis zur Durchführung der eigenen industriellen Reorganisationen.

Sturmnöte aus aller Welt

Große Verheerungen — Schiffe in Seenot — Zahlreiche Menschenopfer

London. Vom Atlantik her nähert sich ein weiteres starkes Sturmzentrum. Ein großer Flugzeugschuppen der Imperial Airways in Wollston in der Grafschaft Hentshire wurde durch den Sturm zerstört. Der regelmäßige Passagierdienst im Kanal von Dover-Folkestone und Newhaven ist eingestellt worden. Insgesamt sind 16 Kanaldampfer durch den Sturm aufgehalten.

Nach ergänzenden Berichten aus Manila ist durch den Taifun auf den Philippinen 30 Prozent der Kokosnußernte vernichtet worden. Zahlreiche kleinere Schiffe in den Häfen wurden zerstört.

*

Paris. Die letzten aus allen Teilen Frankreichs vorliegenden Sturmnachrichten lassen erkennen, daß im Atlantischen Ozean vorläufig Ruhe eingetreten ist, aber ein heftiger Sturm über dem Mittelländischen Meere herrscht. Längs der Staatlichen Eisenbahnlinien in der Umgebung von Paris wurden zahlreiche Telegraphenmasten ausgerissen oder durch den Wind geknickt. Diese Trümmer sind eine große Gefahr für den Zugverkehr. Besondere Posten sind unterwegs, die die Hindernisse wegräumen. Dadurch haben fast alle in Paris eintreffenden Züge bis zu fünf Stunden Verspätung erhalten.

Nach Meldungen aus dem Hafen Brest befinden sich der deutsche Dampfer „Rudelsheim" und der italienische Dampfer „Secundo" auf der Höhe von Ymiden in Seenot.

*

Amsterdam. Auch von der holländischen Küste werden schwere Schiffsunfälle während des letzten Sturmes gemeldet. Der italienische Dampfer „Solento" ist rettungslos verloren. Er strandete in Sichtweite der Küste Ymidens. Von der Mannschaft wurde bereits eine Leiche an den Strand gespült. Es war bisher unmöglich, dem Schiff zu Hilfe zu kommen. Die „Solento" hat 25 Mann Besatzung an Bord. Der gestrandete schwedische Dampfer „Malmö" wird als vollkommen verloren angesehen. Die Mannschaft, die das Schiff bergen wollte, befand sich in großer Not und mußte durch Schlepper gerettet werden. Der deutsche Dampfer „Diaz" ist mit einer Ladung Vieh auf dem Wege nach Wieringen gestrandet. Der holländische Schlepper „Utrecht" und das Lastschiff „Friesland" werden vermißt. Am Sonntag ist kein Schiff in den Hafen eingelaufen. Die Schiffe bleiben lieber auf See und vermeiden die gefährliche Küste. Die tiefer gelegenen Stadtteile in den Häfen Rotterdam und Amsterdam stehen teilweise unter Wasser.

*

Brüssel. Der schwere Sturm tobt auch an der ganzen belgischen Küste. Die Kaimauern von Ostende und die gesamten Promenaden werden dauernd von schweren Brechern überschwemmt. Die Telephon- und Telegraphenlinien sind erheblich gestört. Der Gesamtschaden ist noch nicht zu übersehen.

*

Antwerpen. Auch im Hafen von Antwerpen hat der Sturm schwere Schäden und Materialverluste hervorgerufen. Die tiefer gelegenen Teile des Hafens sind vollkommen überschwemmt. Das Wasser dringt in die Häuser und Lagerräume. Gas- und Elektrizitätswerke erlitten empfindliche Störungen.

Lörrach. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wütete im Berner Oberland ein orkanartiger Sturm von einer Heftigkeit, wie er seit Jahren nicht erlebt wurde. Vielerorts wurden die Telephonleitungen durch umstürzende Bäume gestört. Ueberall liegen entwurzelte Bäume, Dachziegeln und abgeworfene Dächer herum. Fensterscheiben wurden eingeschlagen.

Im Rhone-Tal, in der Gegend von Villars-Chesieres wurde durch den Sturm großer Sachschaden angerichtet.

Ungewißheit im Eisenkonflikt

Essen. Ueber das voraussichtliche Ergebnis der gemeinsamen Verhandlungen in der nordwestdeutschen Eisenindustrie, die Dienstag beginnen sollen, herrscht nach wie vor auch in den beteiligten Kreisen völlige Ungewißheit. Wenn man von den beteiligten Kreisen selbst absieht, scheint das Interesse an den Verhandlungen allmählich in der breiteren Oeffentlichkeit stark abzuebben. Das wird vielleicht zu einer günstigeren Atmosphäre für das Zustandekommen einer Einigung führen. Im Interesse einer recht baldigen Entscheidung hofft man, daß die Parteien jetzt den Streit um juristische Auslegungen zurückstellen werden, nachdem jede Partei in einer Instanz in dem schwebenden Streitverfahren obgesiegt hat.



Der neue Gouverneur der Newyorker Bundes-Reserve-Bank

der größten amerikanischen Notenbank, ist George L. Harrison. Seine Ernennung ist an der Neuyorker Börse mit großer Genugtuung begrüßt worden.

Wahlen in der Tschechoslowakei

Von Emil Strauß, Prag.

Die Wahlen in die Bezirks- und Landesvertretungen sind im gesamten Gebiet der Tschechoslowakischen Republik für den 2. Dezember ausgeschrieben.

Zum erstenmal seit 1914 gehen die Wähler des Landes daran, in die Bezirks- und Landesvertretungen zu wählen. An Stelle der gewählten Bezirksvertretungen gab es bisher von der Regierung ernannte Bezirksverwaltungskommissionen, wobei sich freilich die Regierung, mit gewissen Ausnahmen, an die bei den Parlamentswahlen jeweilig zum Ausdruck gekommene Stärke der Parteien hielt. Auch Landtage gab es seit dem Jahre 1918 nicht mehr. Erst das Gesetz über die Verwaltungsreform hat die Bezirks- und Landesvertretungen in ihrer jetzigen Form begründet. Durch dieses Gesetz wurden in den Bezirken und in den Ländern — bei uns gibt es vier Böhmen, Mähren-Schlesien, Slowakei und Karpathorußland — die autonome und staatliche Verwaltung vereinigt. Freilich in einer Weise, die den Schöpfer des Gesetzes, den reaktionären Bürgerblock, deutlich verrät. Die Verwaltungsreform steht nicht im Zeichen des weiteren Auslandes der Demokratie, an die Spitze der neuen Landes- und Bezirksvertretungen treten nicht die Vertrauensleute der Bevölkerung. Landespräsidenten und Bezirkshauptleute sind vielmehr von der Regierung ernannte Bureaukraten, die eine ganz bedeutende Macht in ihrer Hand vereinigen. Sie bestimmen die Tagesordnung der Sitzungen der Landes- und Bezirksvertretungen, sie können Beschlüsse sistieren, die Landespräsidenten können die Bezirksvertretungen, der Minister des Innern die Landesvertretungen zum Teufel jagen, wenn es ihnen beliebt. Von den Mitgliedern der Landes- und Bezirksvertretungen sind nur zwei Drittel gewählt, ein Drittel wird von der Regierung ernannt. Das allgemeine Wahlrecht ist damit beseitigt, und selbst dieses eingeschränkte Wahlrecht haben nur Männer und Frauen von vierundzwanzig Jahren angefangen. Eine der Errungenschaften der Revolution, das Wahlrecht der Einundzwanzig-, Zweiundzwanzig- und Dreiundzwanzigjährigen in die Landes- und Bezirksvertretungen, ist abgeschafft.

Bei den bevorstehenden Wahlen handelt es sich aber nicht nur um die künftige Zusammensetzung dieser verwaltenden Körperschaften, die Wahlen haben vor allem politische Bedeutung. Seit dem Jahre 1925 hat es keine allgemeinen Wahlen in der Tschechoslowakischen Republik gegeben. Bei den damaligen Wahlen in das Abgeordnetenhaus und in den Senat kam es zu einem Siege des Bürgertums, zu einer Niederlage der sozialistischen Parteien, zu einem Anwachsen der kommunistischen Stimmen. Die Folge davon war die Regierung des internationalen Bürgerblocks, die Einigung der deutschen und der tschechischen Bourgeoisie im Zeichen des „Hinwegräumens des revolutionären Schuttes". Die arbeitende Bevölkerung hat diese Wahlen mit hohen Zöllen, Erhöhung der Kongrua, einer kapitalistischen Steuerreform, Verschlechterung der Sozialversicherung, Teuerung der Lebensmittel bezahlt. Zur Lösung des nationalen Problems, dieses brennenden Staatsproblems der Tschechoslowakei, ist nichts geschehen, der große Augenblick, da die Tschechen gezwungen waren, zur Bildung einer Regierung die Unterstützung der Deutschen heranzuziehen, ist versäumt worden. Es ist von den deutschen Regierungsparteien nicht der geringste Versuch gemacht worden, Gegenwart und Zukunft der Deutschen und der übrigen Minderheitsvölker im Lande gesetzlich sicherzustellen.

Am 2. Dezember werden die Wähler über drei Jahre Bürgerblockpolitik urteilen. Es ist gar kein Zweifel, daß sich die Sozialdemokratie im Aufstieg befindet, und daß vor allem die Christlichsozialen die Folgen ihrer volksfeindlichen Politik büßen werden. Der christlichsoziale Justizminister versucht, die deutsche Sozialdemokratie einzuschüchtern, indem er unsere Zeitungen konfisziert, unsere Plakate beschlagnahmt, unseren Jugendverband und dessen Funktionäre verfolgt. Aber die Herren werden wieder einmal die Erfahrung machen, daß der Stahl um so härter wird, je länger man ihn hämmert. Unsere Vertrauensmänner sind von Entschlossenheit und Begeisterung erfüllt, wir freuen uns, wieder einmal mit unseren Gegnern die Kräfte zu messen und der gesamten politischen Oeffentlichkeit des Landes und den Genossen des Auslandes zu zeigen, daß sowohl die tschechische als auch die deutsche Sozialdemokratie wieder daran ist, ihren Einfluß unter der arbeitenden Bevölkerung zu steigern. Es ist dies-

mal ein kurzer, aber scharfer und heftiger Wahlkampf. Die deutsche Sozialdemokratie führt ihn als **Klassenkampf gegen das deutsche Bürgertum**, als Kampf gegen die deutschen Regierungsparteien und ihren Anhang. Allerdings haben wir uns gegen die Anschläge der Kommunisten, die dem Bürgerblock Schützenhilfe leisten, zu wehren. Die Kommunisten haben ihren Moskauer Brief bekommen, in dem sie zu erhöhtem Kampfe gegen das Bürgertum und vor allem gegen die Sozialdemokratie aufgefordert werden. Den offenen Kampf gegen das Bürgertum zu führen sind sie **zu schwach und zu feig**, sie können es höchstens dazu bringen, sozialdemokratische Versammlungen zu stören, und es der Sozialdemokratie erschweren, mit dem Bürgertum abzurechnen. Aber auch sie werden die Erfahrung machen, daß sich die Verhältnisse in den letzten Jahren geändert haben.

So gehen die deutsche und die tschechische Sozialdemokratie mit dem festen Willen und der begründeten Hoffnung in die Wahlen, **die rote Fahne des Sozialismus am 2. Dezember zum Aufstieg zu führen!**

Ein Wahlaufruf der rumänischen Sozialdemokraten

Bukarest. Die sozialdemokratische Partei Rumäniens veröffentlicht ein **Wahlmanifest**, worin von dem Abschluß eines nur für die Wahlkampagne und nicht auch für die parlamentarische Tätigkeit geltenden **Kartells mit den Nationalzaranisten** Mitteilung gemacht wird. Infolge der bestehenden, noch von den Liberalen geschaffenen Wahlgesetze sei die Erringung von Mandaten nur durch ein Kartell und das Kartell nur mit den Nationalzaranisten möglich. Das gleichzeitig veröffentlichte Parteiprogramm enthält außer den üblichen Forderungen der internationalen Arbeiterschaft auch die **Garantierung der Kultur der Minderheiten** durch **Unterstützung der Minderheitsschulen und Zulassung der Minderheitensprache bei der Verwaltung und den Gerichten.** Abschließend enthält das Programm einen Passus, worin erklärt wird, daß die rumänische Sozialdemokratie **verhindern** wolle, daß Rumänien **gegen** Sowjetrußland in den Dienst des Imperialismus gestellt wird.

Kommunistische Ausschreitungen in Bukarest

Wien. Nach einer Meldung der „Stunde" aus Bukarest kam es dort am Sonntag nach einer kommunistischen Kundgebung gegen die neue Regierung zu schweren Ausschreitungen vor dem königlichen Palast. Die Kommunisten durchbrachen die polizeiliche Absperrung und gingen mit Stöcken auf die Palastwache los. Der Generalstaatsanwalt, der die Menge beschwichtigen wollte, wurde mit dem Tode bedroht. Erst größeren Militärabteilungen gelang es, die Kommunisten zu zerstreuen, wobei 42 Rädelsführer verhaftet wurden. Die Kommunisten planen, die Kundgebungen gegen die neue Regierung fortzusetzen, da Ministerpräsident Maniu sich gegen die allgemeine politische Amnestie ausgesprochen hat.

Diplomatische Konferenz für Wirtschafts-Statistik

Genf. Die internationale diplomatische Konferenz für Wirtschaftsstatistik ist am Montag hier eröffnet worden. Auf der Tagung sind 42 Staaten durch Abordnungen vertreten, darunter sieben Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes und 16 außereuropäische Länder. Ferner haben die internationale Handelskammer und das internationale Landwirtschaftsinstitut Vertreter entsandt. Deutschland ist durch den Präsidenten des statistischen Reichsamtes, Wagemann, und den Direktor des Reichsamtes, Platzer, vertreten. Der vom Völkerbundsrat ernannte Präsident Rappard (Schweiz) hielt die Eröffnungsrede, in der er darauf hinwies, daß eine gesunde Wirtschaftsstatistik die Grundlage einer gesunden Wirtschaftspolitik sei. Andererseits sei eine gesunde Wirtschaftspolitik die erste Vorbedingung einer guten internationalen Politik zur Sicherung des Friedens. Der gegenwärtige Zustand der Wirtschaftsstatistik bedürfe grundlegender Verbesserungen, denen diese Konferenz dienen solle.

Admiral Scheer gestorben

Weimar. Admiral Reinhard Scheer ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag infolge eines Herzschlags plötzlich verstorben.

*

Admiral Scheer, der noch vor wenigen Monaten seinen 65. Geburtstag feiern konnte, wurde am 30. September 1863 geboren und trat 1879 als Kadett in die Marine ein. 1882 wurde er Leutnant zur See und 1895 Dezernent der Zentralabteilung des Reichsmarineamtes, wo er tätig war, bis er 1900 Korvettenkapitän und Chef der 1. Torpedoabteilung wurde. Von 1907 bis 1909 war er Kommandant des Linienschiffes „Elsaß", 1909 bis 1911 Chef des Stabes der Hochseeflotte. Im Herbst 1911 wurde er zum Direktor des allgemeinen Marinedepartements im Reichsmarineamt ernannt. Im Frühjahr 1913 zum Vizeadmiral und Chef des 2. Geschwaders. Nach dem Tode des Admirals Pohl übernahm er Ende Februar 1916 den Oberbefehl über die gesamten Hochseestreitkräfte.

Unter seiner Führung maßen sich die deutschen Hochseestreitkräfte am 31. Mai 1916 mit der englischen Flotte in der Schlacht vor dem **Skagerrak.** Obwohl die britische Flotte an Zahl fast um das doppelte überlegen war, obwohl diese zahlenmäßige Ueberlegenheit noch durch die Ueberlegenheit der Kaliber erheblich vergrößert wurde und obwohl besonders in den Abendstunden die deutschen Schiffe sich in der taktisch denkbar ungünstigsten Lage befanden, gelang es der deutschen Flotte, durch einen **entscheidenden Stoß** mitten in die Gegner hinein ihn zum Abdrehen zu zwingen. Wenn die englische Flotte es nicht gewagt hat, sich den deutschen Seestreitkräften noch einmal zur Schlacht zu stellen und wenn die Verluste an Mannschaften und Schiffen auf englischer Seite ein **mehrfaches** der deutschen Verluste betrugen, so war sie vor allem das Verdienst des Admirals Scheer. Im Juli 1918 wurde Scheer Chef des Admiralstabes der Marine als Nachfolger des Großadmirals von Holtzendorff. Nach dem Kriege war Scheer eine Zeit lang politisch tätig. Bekannt ist, daß seine Gattin im Oktober 1920 von Einbrechern ermordet worden ist.



Admiral Scheer †



Der größte Tag in Admiral Scheers Leben, die Schlacht am Skagerrak

Amerika auch weiterhin gegen die Verquickung der Schulden mit den Reparationen

Paris. Wie verlautet, hat Washington den alliierten Regierungen zu verstehen gegeben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die amerikanischen Sachverständigen **nicht** zur Teilnahme an der Sachverständigenkommission ermächtigen werde, wenn diese direkt oder **indirekt** die Frage der interalliierten Schulden mit derjenigen der Reparationen verquicken wolle.

Verlegung der Dezembertagung des Völkerbundes

Genf. Im Sekretariat des Völkerbundes wird erklärt, daß bisher **keinerlei** Anregung von irgendeiner Seite erfolgt sei, um eine **Verlegung** der Dezembertagung des Völkerbundsrates an einen anderen Ort herbeizuführen. Weder der gegenwärtige Ratspräsident, noch ein anderes Mitglied des Völkerbundsrates hätten ein derartiges Ersuchen bisher geäußert. Die Entscheidung über den Tagungsort liege nach den Statuten des Völkerbundes in den Händen des jeweiligen Ratspräsidenten. Der Völkerbundsrat tritt bekanntlich am 10. Dezember zusammen. Die Teilnahme **Chamberlains** und Dr. **Stresemanns** wird hier bereits als **entschieden** angesehen.

Zwischenfall an der polnisch-litauischen Grenze

Warschau. Wie aus Wilna gemeldet wird, ist es an der polnisch-litauischen Grenze zu einem erneuten Zwischenfall gekommen. Der polnische Bericht stellt den Vorgang so dar, daß eine polnische Patrouille, als sie einen auf polnisches Gebiet herübergekommenen Schmuggler festnehmen wollte, von der litauischen Grenzwache beschossen wurde. Die polnischen Soldaten hätten darauf das Feuer erwidert und die Litauer zum Rückzug gezwungen. Es bestehe der Verdacht, daß die Litauer den Schmuggler aus unbekannten Gründen schützen wollten. Dank der energischen Haltung der polnischen Patrouille sei es jedoch gelungen, den Mann zu verhaften. Die polnischen Behörden haben die litauischen zuständigen Stellen von dem Vorfall benachrichtigt und eine strenge Bestrafung der Schuldigen gefordert.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

9)

Der dritte Engländer sagte nichts. Er drehte sich weg, leerte die Asche aus seiner Pfeife und stopfte sich eine neue an. Er hatte auch bisher am wenigsten Interesse an Ashton genommen. Er half nur mit, weil auch seine Gefährten geholfen hatten. Er sprach kaum ein Wort und saß dort in dumpfem Hinbrüten. Aber es konnte auch der Whisky gewesen sein. Es gibt Menschen, die vom Alkohol erst still werden, eine eigene Art von Traurigkeit zeigen und den Eindruck machen, als ob sie tief in ihr Innerstes eingekehrt wären.

Ashton aber fühlte sich nach dem ersten Bissen wie neugeboren. Er gewann seine volle Klarheit und Zuversicht wieder. Er war scheinbar ganz auf der Höhe und aß mit wachsendem Appetit. Seine Tischnachbarn sahen ihm zu, wie er seinen Schinken verspeiste. Als er ihn aufgegessen hatte, verlangte er noch einen: die Natur war zu ihrem vollen Rechte gekommen. Sein Gesicht, das eben noch aschgrau gewesen war, bekam Farbe, seine Augen bekamen Glanz.

Nach jedem Bissen, nach jedem Schluck Bier sah er sich um, blickte sich die Menschen an, die neben ihm saßen. Sie waren still und wortlos. Aber die zwei unter ihnen hielten ihre Blicke dauernd auf ihn gerichtet. In diesen Blicken lag ein gewisses Wohlwollen, etwas Väterliches, das von allen Aelteren zu den Jüngeren geht, die Anerkennung dessen, daß dieser junge Kerl in seiner hilflosen, offenen Art sympathisch auf sie wirkte. Er sah ihnen nicht so aus wie einer, der in den Hafenschenken zu Hause ist. Es mag sein, daß sie ganz gern wissen mochten, was diesem Jungen begegnet sein konnte. Es waren keine rauhen Seeleute. Eine bessere Klasse. Gut gekleidet in blauen Tuchuniformen, mit Tressen an den Unterärmeln rundum, bei einem goldgelb, beim anderen rot. Es waren vielleicht Schiffsingenieure oder ähnliches.

Ashton war mit dem Essen fertig geworden. Er fuhr sich mit seinen Fingern durch die Haare und warf den Kopf zurück — eine Gebärde, die Jünglinge oft machen, wenn sie sich zusammennehmen, sich wiederfinden wollen. Eine Gebärde von Trotz und Wiedererwachen und junger Männlichkeit.

Sein Nachbar nahm ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche.

„Take a cigarette, please!"

Die alte, gute Art, um sich näher zu kommen. Ashton dankte, nahm eine Zigarette und Feuer von seinem Nachbar und reckte sich in die Länge, als er den ersten Zug getan hatte. Jetzt fühlte er wieder, daß er müde sei, müde, aber bloß ganz von innen. Außerhalb umgab ihn ein Gefühl der Frische, einer oberflächlichen Behaglichkeit der Nerven. In seinem Innern fühlte er eine Last, ein schweres Bleigewicht, das ihn hinabzog, seine äußerliche Lebhaftigkeit aber durchaus nicht störte. Und seine unbekannten Tischgenossen, Zufallsgefährten einer Stunde, waren so gut zu ihm! Er fühlte eine tiefe Dankbarkeit für sie.

„Lassen Sie Ihre verbundene Hand nicht hinunterhängen! Es ist besser, Sie legen sie auf den Tisch", sagte der eine.

Ashton hob seinen rechten Arm und legte ihn vor sich, längs auf den Tisch hin.

„Eine verrückte Nacht, gelt?" fuhr der Mann fort. „Ob es in dem Land hier jetzt überhaupt Menschen gibt, die heut schlafen?"

„Viel nicht, gewiß nicht," sagte der andere, „die frischgebackenen Eheleute vielleicht noch am ehesten."

Ashtons Blick schweifte in die Ferne für einen Augenblick, dann schloß er die Augen und ein Seufzer stieg aus seiner Brust heraus. Er konnte ihn nicht unterdrücken. Dann sagte er:

„Die frischgebackenen Eheleute? Mein Gott! Ja! Die mögen vielleicht schon schlafen, insofern sie Städter sind aus Fremantle oder Perth. Aber es sind ihrer nicht viele darunter. Soviel ich weiß, nur wenige. Die meisten sind aus dem Busch, auch weit entlegenen Farms, Selectors aus dem Süden und dem Nordosten, weit hinaus bis zu den Weideländereien, dann Goldgräber, die auch sehr weit noch zu fahren haben, bis sie in ihr Heim gelangen, mit der Bahn, auf Kamelrücken oder im Pferdesattel. Weit hinaus, bis hart an die Grenze, wo das ‚Never-Never Land' beginnt."

„Die werden doch heute nicht gleich die lange Reise angetreten haben! Rüsten sich gewiß erst zur Fahrt, machen miteinander Bekanntschaft und ruhen sich aus in irgendeinem Hotel."

„Da kennen Sie unsere Leute sehr schlecht. Die wollen — vor allem — mit ihren Weibern erst wegkommen. Bis sie sie nicht unter ihrem eigenen Dach haben, sind sie nicht ruhig. Die sind jetzt alle auf dem Weg nach Hause! Vergönnen sich gewiß keinen Augenblick Rast. Ihr habt ja keine Vorstellung, was das hier für die Männer bedeutet: ein Weib, ein eigen Weib, ein Weib für sich, für immer! Das könnt ihr Männer aus Europa nicht verstehen! Was das heißt, in diesem Land... Das kann auch der Australier aus Queensland und New-South-Wales nicht verstehen. Das begreift nur ein Westaustralier allein..."

„Ich verstehe. Ihr habt hier die Frauen unter Schloß und Riegel zu halten, weil sie so kostbare Schätze sind. So selten. Solche Raritäten. Man würde sie euch stehlen, wenn ihr nicht genug aufpassen würdet."

„Das gewiß nicht. Da verstehen Sie wieder das Land nicht. Das ist ein eigentümliches Land hier. Mit eigentümlichen Gesetzen der Ehre und der Moral. Kein Mensch wird es wagen, einem Goldgräber den Ziegenlederbeutel mit seinem Inhalt an Gold-Nuggets zu stehlen. Auf einen Diebsalarm hin würde das ganze Lager sofort die Arbeit einstellen und den Verbrecher suchen. Fünf Minuten nach seiner Entdeckung wäre der Mann gerichtet. Und noch weit unantastbarer, viel heiliger noch als die Goldnuggets, ist der Besitz einer Frau. Kein Mann würde das wagen..."

„Und wohl noch weniger die Frau, gelt?"

„Ach, es kommt gar nicht auf die Frauen an! Das besorgen die Männer schon allein. Es ist wie ein Korpsgeist unter uns hier. Ein eisernes Gesetz, das den häuslichen Herd des Ehemannes mit Panzerschlössern umgibt. Kein Eheweib könnte sich von ihrem Manne wegstehlen. Wir alle hier stünden dagegen, stünden gegen sie wie ein Mann... Sie würde keinen Partner finden, keinen Mann aus dem Busch und keinen Städter hier. Es gibt keine Scheidung bei uns zwischen Eheleuten. Kein Davonlaufen. Es gibt bloß Sterben... der Tod endet die Ehen."

„Da gehen die Weiber ja in die Gefangenschaft! Eine solche Ehe ist eine Gefangenschaft! Eure Frauen sind verurteilt, wenn sie heiraten... lebenslänglich. Westaustralien selbst ist ja schon ein Gefängnis. Alles ist ein Gefängnis außerhalb Europas. Schon außerhalb Englands fühlt man sich deportiert. Die vierhundert Weiber, die heute hier eingetroffen sind, sind deportiert! Gefangene!"

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Tagung des Schlichtungsausschusses in Kattowitz

Gestern tagte der Schlichtungsausschuß in Sachen der Lohnzulagen der Erzgrube „Bialy Scharley“, Brzeziny. Als Vorsitzender fungierte Herr Maciejewski, als Beisitzer von der Arbeitgeberseite die Herren Noakowski,, Lebiedzik und Flöter, von der Arbeitnehmerseite die Gewerkschaftssekretäre Kroll, Bednarski und Mainka. Es handelte sich um Zulagen für Lokomotivführer, Facharbeiter und für Arbeiter und Arbeiterinnen bei schmutzigen Arbeiten. Nach Begründung einerseits und nach Begründung der Ablehnung seitens des Vertreters der Arbeitgeber, ging die Kommission zur Beratung der Anträge seitens der Arbeitsgemeinschaft über. Nach etwa anderthalbstündiger Beratung wurde das Urteil gefällt. Für Lokomotivführer, die an den Anschlußstrecken zur Hauptbahn fahren, wird ein Zuschlag von 10 Groschen pro Stunde bewilligt, für die anderen Facharbeiter soll eine Fachkommission die Gruppierung beraten; es handelt sich um gelernte und angelernte Arbeiter, die als Lokomotivführer bei Benzollokomotiven tätig sind. Alle anderen Forderungen werden abgelehnt. Es wird einem jeden noch bekannt sein, daß die besondere Schiedskommission diese Fragen dem gewöhnlichen Schlichtungsausschuß zur Erledigung überwiesen hatte. Nun ist für die Arbeiterschaft daraus nicht viel herausgekommen, denn man braucht große Summen Geld für die vielen hohen Beamten. Drei Steigerabteilungen sind auf dieser Erzgrube eingestellt worden, aber vorhanden sind sechs Direktoren, und zwar vier Amerikaner und zwei Polen. 13 Ingenieure sind auch noch vorhanden, sowie ein chemisches und ein Vermessungsbüro unter der Leitung eines Direktors. Alles geht nach amerikanischem Muster. Wir haben eben zu viel höhere Schüler, die alle eine Unterkunft nach Verlassen der Schule haben wollen, daher ist es auch kein Wunder, wenn auf 10 Arbeiter ein höherer Beamter eingesetzt wird. Es wird nicht lange dauern und die Harriman-Gesellschaft wird über Polnisch-Oberschlesien, aber auch über die Behörden triumphieren.

Achtung, Mitglieder der „Spolka Bracka“!

Es kann nicht genug gewarnt werden, um die Mitglieder der „Spolka Bracka“ vor Verlust ihrer Mitgliedschaft zu bewahren. Die reduzierten Arbeiter gehen vielfach auf die deutsche Seite zur Arbeit und vergessen ihre wichtigste Angelegenheit wahrzunehmen. Wer aus der „Spolka Bracka“ auf eine unbestimmte Zeit ausscheidet, hat, um die bezahlten Mitgliedsjahre nicht zu verlieren, vor Ablauf eines jeden Jahres von der Zeit seiner Reduzierung die Anerkennungsgebühren an die Kasse der „Spolka Bracka“ mit Angabe seiner Aufnahmenummer einzusenden. Sobald die Einsendung nur einen Tag später nach Ablauf des Jahres an die Knappschaftskasse eintrifft, verliert das Mitglied seine Rechte. Dann hilft kein Lamentieren mehr und keine Schreibereien und Entschuldigungen. Dann kann auch der Gewerkschaftssekretär diese Nichtbeachtung der Vorschriften mehr einrenken. Man könnte weinen, wenn ein Bergmann, der 24 Jahre Knappschaftsbeiträge entrichtet hatte und dann die Anerkennungsgebühr zu spät einsendet, seine Jahre verliert und auf seine alten Tage ohne Pension bleibt. Und nicht nur das, aber auch im Falle seines Ablebens bekommt die Witwe und auch die Waisen keine Hinterbliebenenpension. Wenn schon der Mann selbst darauf nicht achtet, dann soll wenigstens seine Frau daran denken. Es ist eine große Schädigung des Bergmanns, was die Knappschaftsatzung vorschreibt. Das war vielleicht in normalen Zeiten angebracht, aber nicht jetzt, wo wir in anormalen leben. Die Knappschaftsältesten würden gut tun, wenn sie auf Abänderung der betreffenden Paragraphen bei der nächsten Generalversammlung bestehen.

2. Ausstellung schlesischer Künstler

In der Zeit der Ausstellung vom 2. bis 15. Dezember bleibt die Bücherei für Kunst und Wissenschaft geschlossen.

Errichtung von Eisenbahn-Feuerwehr-Stationen

Der Wojewodschafts-Feuerwehrverband beabsichtigt im Einvernehmen des Wojewodschaftsamtes an den verkehrsreichsten Eisenbahnstationen sogenannte Feuerwehrstationen zu errichten. Zu diesem Zweck wurde im Laufe der vergangenen Woche in Schoppinitz ein 8tägiger Vorbereitungskursus abgehalten. In diesem Kursus nahmen 24 Wehrleute teil, die vor einer besonderen Prüfungskommission das Examen mit gut bestanden haben und somit mit der Leitung und Gründung solcher Eisenbahn-Feuerwehrstationen beauftragt worden sind.

Ausgezahlte Arbeitslosenunterstützungen

Nach einer vorliegenden Statistik des Bezirksarbeitslosenfonds, Sitz Kattowitz, wurden in der Berichtswoche vom 5. bis zum 11. d. Mts. innerhalb der Stadt- und Landkreise Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz, Lublinitz, Tarnowitz und Königshütte an 3109 Arbeitslose 39 023,70 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt. Zur Auszahlung gelangte die Staatsbeihilfe im Betrage von 22 023,26 Zloty, die Wojewodschaftsbeihilfe in Höhe von 2 182,15 Zloty ferner eine Unterstützung nach der Normalaktion im Betrage von 14 818,29 Zloty.

Wieder ein Spionageprozeß

Am gestrigen Montag wurde vor der 1. Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz in der Spionageaffäre gegen den früheren Akquisiteur Richard Schael aus Myslowitz verhandelt. Den Vorsitz führte unter Assistenz der Berufsrichter Borodcic und Podolecki, Gerichtsdirektor Herlinger. Als Anklagevertreter fungierte Unterstaatsanwalt Piechowitz. Die Verteidigung des Angeklagten übernahm Rechtsanwalt Dr. Pach. Als Zeugen waren u. a. Oberkommissar und Leiter der politischen Polizei Brodniewicz und als militärischer Sachverständiger Kapitän Lis geladen. Aus der Urteilsverkündung war zu entnehmen, daß der Angeklagte mit den deutschen Behörden in stetem Kontakt gestanden und Spionage zugunsten Deutschlands getrieben hat. Verurteilt wurde Richard Schael zu 3 Jahren Gefängnis. Die Verhandlung, welche nahezu 4 Stunden dauerte, wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Eine Berichtigung der Wojewodschaft

Katowice, dnia 24. paźdz. 1928.

Śląski Urząd Wojewódzki
Liczba Pr. 4036/4
Dotyczy: sprostowanie artykułu „Die käufliche Presse“.
W odpowiedzi podać powyższą liczbę w całości.

Do
Pana Józefa Helmricha
odpowiedzialnego Redaktora czasopisma „Volkswille“
w Katowicach.

Auf Grund der Paragraphen 30 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht, bittet das Wojewodschaftsamt um Veröffentlichung in der nächsten Nummer folgender Berichtigung in deutscher Sprache, auf derselben Stelle und demselben Druck:

Im Zusammenhange mit dem Artikel „Die käufliche Presse“, veröffentlicht im „Volkswille“ Nr. 245 vom 24. Oktober 1928 stellt das Wojewodschaftsamt fest, daß es niemals im „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ wie auch in anderen Blättern Artikel gegen Bezahlung bestellte, und auch niemals irgend einem Blatte für Artikel bezahlte.

Für den Wojewoden:
Dr. Saloni.

Was geht in dem polnischen Kriegsinvalidenverband vor?

Die Warschauer Presse brachte vor 14 Tagen die Nachricht, daß in dem Hauptvorstande des Verbandes der polnischen Kriegsinvaliden Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen, die die Regierung zum Eingreifen veranlaßten. Die Regierung hat tatsächlich eingegriffen; die Geschäftsbücher des Verbandes wurden mit Beschlag belegt, der ordnungsmäßig gewählte Vorstand enthoben und eine kommissarische Leitung eingesetzt mit einem Major an der Spitze, dem der schlesische Sanacjaabgeordnete Karkoschka beigegeben wurde. Nun ist der Kriegsinvalidenverband keine Zwangsorganisation, sondern ein Verband wie jeder andere Interessentenverband und daher sind diese Maßnahmen der Regierung nicht ganz klar. So viel wir erfahren konnten, haben diese Maßnahmen eine große Beunruhigung bei den Mitgliedern hervorgerufen, die ihr Echo selbst in den entlegenen Gebietsteilen des polnischen Staates gefunden haben. Das ist nur zu begreiflich, wenn man bedenkt, daß demnächst eine Regelung der Invalidenrenten, insbesondere der Zuschläge für die Schwerverletzten, als auch des Intelligenzzuschlages erfolgen soll. Der Kampf gegen die erwähnten Maßnahmen der Regierung wurde auch nach Ponlisch-Oberschlesien hinübergetragen und er wird mit einer Leidenschaft geführt. In den Kreisen der schlesischen Kriegsinvaliden glaubt man ganz einfach an die Verfehlungen des enthobenen Vorstandes nicht, sondern vermutet, daß politische Motive im Spiele gewesen waren. Der enthobene Vorstand in Warschau rückte von der Sanacja Moralna ab und neigte zu der linksorientierten Opposition hinüber. Gewisse Kreise innerhalb des Verbandes, die mit der Zentralleitung auf dem Kriegsfuße standen, haben die scharfen Maßnahmen der Regierung verursacht. Zu diesen Kreisen gehörten vor allem die Sanatoren aus dem schlesischen Bezirksinvalidenverbande, die sich für die Regierungsmaßnahmen einsetzten. Jedoch nicht alle schlesischen Kriegsinvaliden sind Sanatoren und diese protestieren jetzt energisch gegen die letzten Maßnahmen.

Die Kriegsinvaliden in Polnisch-Oberschlesien sind in zwei Verbänden organisiert: in dem polnischen Invalidenverbande und in dem deutschen Wirtschaftsverbande der Kriegsinvaliden. Ein weit größerer Teil der Kriegsbeschädigten gehört überhaupt keiner Organisation an. Die Leitung des polnischen Kriegsinvalidenverbandes in Schlesien hat den Verband an den Sanacjawagen angespannt. Bei den letzten Sejmwahlen zum Warschauer Sejm segelte dieser Verband im Sanacjawasser. Als Dank dafür wurde der Verbandsleiter Karkoschka auf die Sanacjaliste gestellt und auch gewählt. Alle Versprechungen, die die Sanacja den Kriegsinvaliden vor den Sejmwahlen machte, sind nicht erfüllt worden. Die Unzufriedenheit unter den schlesischen Kriegsinvaliden ist groß. Als jetzt noch die Enthebung des Hauptvorstandes in Warschau bekannt wurde, hat sich der Mitglieder des polnischen Invalidenverbandes eine Erregung bemächtigt, die sich in den Versammlungen der Ortsgruppen Luft macht. Die Kattowitzer Verbandsleitung sucht die Ortsvereine für die Regierungsmaßnahmen zu gewinnen und holte sich in einer Reihe von Ortschaften bereits eine Niederlage. Die Folgen dieser Niederlagen lassen sich heute noch nicht übersehen, da sie erst in der Bezirkskonferenz so richtig zum Ausdruck kommen werden. Ob es dem Bezirksvorstande, der es an Ermahnungen und Drohungen nicht fehlen läßt, gelingen wird, die Mitglieder zu beschwichtigen, das wird sich erst zeigen. Die Einführung der Politik wird womöglich noch zur Sprengung des Verbandes führen.

Gründung eines Einheits-Feuerwehrverbandes

Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, findet im Sitzungssaal der städtischen Berufsfeuerwehr in Bielitz eine Zusammenkunft Delegierter des Wojewodschafts-Feuerwehr- und des Teschener Feuerwehrverbandes statt. Beraten werden soll u. a. über das Projekt des Statuts betr. Gründung eines Einheits-Feuerwehrverbandes. Als Vertreter des Wojewodschafts-Feuerwehrverbandes werden der 1. Vorsitzende Mildner, Inspektor Pachelski und Kreisbrandmeister Baron an der Zusammenkunft teilnehmen.

Das unangenehme Urteil

* Der Vorsitzende der Tarnowitzer Aufständischengruppe, ein Pan Sekulla, stand vor einiger Zeit vor dem Tarnowitzer Kreisgericht, welches ihn auf Grund der Anzeige eines Eisenbahnbeamten mit einer Strafe belegte. Darüber ergrimmt, fiel er den Richter Dr. Klichei, welcher seinerzeit das Urteil aussprach, auf der Straße an und mißhandelte ihn in der schwersten Weise. wieder Pan Sekulla wird dieses Ueberfalles wegen in Kürze wieder vor dem Gericht stehen und es ist nicht anzunehmen, daß man ihn mit Handschuhen anfassen wird. Ob er dann wieder einen Ueberfall riskiert? Unmöglich ist das nicht.

Man sieht, daß die Kultur bei dem Mark der polnischen Bevölkerung reißende Fortschritte macht.

Kattowitz und Umgebung

Der Bund für Arbeiterbildung

veranstaltet am Freitag, den 30. November, nachmittags 5½ Uhr, im „Christlichen Hospitz“ eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern, worauf wir besonders aufmerksam machen. Näheres siehe Versammlungskalender.

Neues Reglement vom Arbeitslosenfonds für den Kreis Kattowitz.

Die Hauptleitung des Arbeitslosenfonds in Kattowitz, gibt neue Richtlinien bekannt, nach denen sich die Unterabteilungen in den Gemeinden des Kreises Kattowitz zu richten haben. Dieses Reglement tritt mit dem 1. Dezember in Kraft und hat folgenden Wortlaut:

Die vertretende Instanz für die Arbeitslosenfürsorge ist Kattowitz, welcher wieder von den Unterabteilungen (Exploituren) in 1. Magistrat Myslowitz, 2. Gemeinde Bielschowitz, 3. Gemeinde Chorzow, 4. Gemeinde Neudorf, 5. Gemeinde Rosdzin, 6. Gemeinde Siemianowitz unterstützt wird.

Alle Unterstützungsberechtigten haben sich zur Regelung ihrer Ansprüche an die obengenannten Exploituren zu wenden, insofern sie in diesem Bezirk wohnhaft sind und zwar ab 3. Dezember 1928. Vom Tage des Inkrafttretens dieses Reglements, also vom 3. Dezember, werden die Unterstützungen nicht mehr Sonnabend, sondern jeden Montag gezahlt und zwar rückwirkend für die vergangene Woche. Die erste Auszahlung im Monat Dezember erfolgt am 10. Dezember Montags, für die Zeit vom 3.—9. Dezember.

Die Kontrolle wird wöchentlich zweimal durchgeführt und zwar jeden Montag und Donnerstag. Zweimaliges Nichtstellen führt zum Verlust der Unterstützung. Erstmalig haben sich Arbeitslose zur Kontrolle am Montag, den 3. Dezember zu melden. Bei der Kontrolle ist die Unterstützungskarte vorzulegen und auf besondere Aufforderung eine persönliche Legitimation (eventuell Verkehrskarte).

Nähere Informationen erteilt allen Arbeitslosen der Geschäftsführer der Exploitur.

Folgenschwerer Verkehrsunfall.

Auf dem Bahnübergang in der Nähe von Podlesie, ereignete sich am gestrigen Montag in den Morgenstunden ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem heranfahrenden Personenzug und dem Fuhrwerk des Händlers Tomaszkiewicz aus Ligota. Der Fuhrwerkslenker Starostka versuchte noch vor Tagesanbruch mit den beiden Töchtern seines Brotgebers den Wochenmarkt in Nikolai zu erreichen. Durch den heftigen Zusammenprall wurde die jüngste Tochter Tekla Tomaszkiewicz auf der Stelle getötet, während deren Schwester Waszlawa schwere Verletzungen erlitt. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Spital in Kattowitz. Das Fuhrwerk ist vollständig zertrümmert und das Pferd getötet worden. Der Fuhrwerkslenker, welcher rechtzeitig absprang, kam mit dem bloßen Schrecken davon. Die Schuld an diesem Unfall soll der Schrankenwärter B. aus Podlesie tragen, welcher verabsäumt hatte, die Schranke rechtzeitig vor der Einfahrt des Zuges zu schließen.

Marcell Salzers „Heiterer Abend“, der am 3. Dezember im hiesigen Stadttheater stattfindet, ist zugleich das einzige Auftreten des Künstlers während der diesjährigen Vortragstournee in unserer Stadt. Der Abend bringt eine Reihe erlesener und besonders heiterer Dichtung in Vers und Prosa. Marcell Salzers Programme zeigen stets in Zusammenstellung, Wahl und Inhalt seine ureigene persönliche Note und gestalten in ihrer Vielseitigkeit und Erlesenheit seine Abende zu einem Erlebnis. Die Veranstaltung findet nicht, wie in der Voranzeige angegeben, um ½8 Uhr, sondern erst um 8 Uhr statt.

Vom städtischen Fundbüro. Beim städtischen Fundbüro in Kattowitz, ulica Mlynska 4, sind nachstehende Gegenstände als gefunden abgegeben worden: 5 Damenhüte, ein Blumenuntersatz, eine Büchertasche, eine Aktentasche, eine Geldbörse mit Inhalt, sowie kleinere Geldbeträge. Die rechtmäßigen Verlierer können sich melden.

* **Kampf mit einem Holzdieb.** Der Waldheger Heischer traf bei Miechowitz einen Holzdieb an, der sich zur Wehr setzte, als er festgenommen werden sollte. Mit einer Art versuchte dieser den Waldheger niederzuschlagen, was ihm jedoch nicht gelang. In der Notwehr griff schließlich der Waldheger zum Revolver und schoß. Der Holzdieb, ein gewisser R. aus Zawodzie, wurde am Fuß verletzt und wurde durch den Waldheger nach dem Elisabethkrankenhaus in Kattowitz geschafft.

* **In der Eeisenbahn...** Die Sachsengängerin Agnes M. brachte während der Eisenbahnfahrt zur Grenze ein Kind zur Welt, welches in ihren Händen auf dem Kattowitzer Bahnhof starb. Die Mutter und die kleine Leiche wurde dem städtischen Krankenhaus zugeführt, um die Todesursache festzustellen.

* **Der verprügelte Portier.** Sonntag nachts wurde der Portier der Baildonhütte, Zielesnik, bei einem Rundgange von mehreren Personen überfallen, die ihn zu Boden warfen, ihm einen Knebel in den Mund steckten und dann mörderlich zu prügeln anfingen. Als sie so in der besten Arbeit waren, meinte einer von ihnen, daß sie nicht den Richtigen erwischt hätten, worauf sie mit der Prügelei aufhörten und verschwanden. Wie es sich später herausstellte, wollten sie einen Nachtwächter, Rybnerski, verprügeln, erwischten aber den Falschen. Das kann schon vorkommen.

Eichenau. (Wichtig für Arbeitslose.) Laut Verordnung des Urzond Funduszu dla Bezrobotnych vom 20. November 1928 wird allen Arbeitslosen Folgendes zur Kenntnis gegeben: a) Alle Arbeitslosen, die schon die Arbeitslosenunterstützung beziehen oder solche, die einen Antrag um Gewährung derselben stellten, melden sich vom 3. Dezember ab im Urzond Gminny, Zimmer 3, in Rosdzin; b) die Arbeitslosenunterstützung wird nicht am Sonnabend, sondern am Montag für die verflossene Woche von Montag bis Sonntag gezahlt; c) nach dieser neuen Verordnung findet die erste Auszahlung der Unterstützung vom 3. bis 9. Dezember am Montag, den 10. Dezember, in der Gemeindekasse Rosdzin statt; d) alle Arbeitslosen müssen sich zweimal in der Woche, und zwar am Montag und Donnerstag, zur Kontrolle stellen. Für die Arbeitslosen aus Eichenau findet die Kontrolle im Volkshaus (Plotnik), ulica Pilsudskiego 34 in Eichenau, statt. Zur Kontrolle muß ein jeder seine Legitimationskarte und einen Personalausweis vorlegen. Wer die oben angeführte Verordnung nicht befolgt, läuft Gefahr, seine Arbeitslosenunterstützung zu verlieren.

Das Ende einer Dorftragödie

Der Mordprozeß Luppa — Der Angeklagte zum Tode verurteilt

Kattowitz, den 27. November 1928.

Der große Mordprozeß gegen den Maschinisten Lupa wurde vor dem Landgericht Kattowitz unter Vorsitz des Gerichtsdirektors Miczke am Montag ausgetragen. Als Anklagevertreter fungierte Unterstaatsanwalt Trojanowski, die Verteidigung übernahm Advokat Zbislawski. Beisitzender Richter war Dr. Brongel. Geladen waren neben 14 Zeugen als ärztliche Sachverständige der Leiter der Rybniker Irrenanstalt Dr. Wiendlocha und Dr. Januszewski. Zu diesem Prozeß, welcher vormittags um 9½ Uhr begann, hatte sich eine große Anzahl Zuhörer eingefunden, welche gegen besondere Karten Einlaß fanden.

Maschinist Lupa, welcher in Ober-Lazisk wohnhaft und auf Bradegrube beschäftigt gewesen ist,

tötete laut Anklageakt am 26. April d. Js. seinen 58jährigen Vater, welchem er unterwegs auflauerte und den er mit einer Axt erschlug. Daraufhin flüchtete L. in den Mokrauer Wald, verübte aber bereits am darauffolgenden Tage einen zweiten gräßlichen Mord an dem Sanitätsrat Dr. Zdralek in Nikolai.

Es gelang dem Täter, auch nach der neuen Bluttat in den Wald zu flüchten, doch erfolgte die Festnahme durch die Polizei wenige Stunden nach diesem zweiten Mord.

Während Lupa bei der polizeilichen Vernehmung, sowie vor dem Untersuchungsrichter seine Aussagen machte und sich damals selbst belastete, indem er zugab, sich längere Zeit mit Mordgedanken herumgetragen zu haben, unterließ er es diesmal, anscheinend völlig desinteressiert, die vom Gerichtsvorsitzenden gestellten Fragen zu beantworten. Der Angeklagte zeigte sich ganz apathisch.

Nach den protokollarischen Aufzeichnungen wurde Lupa von seinem Vater aus dem Haus gewiesen. Lupa soll seinen Vater als großen Trinker bezeichnet haben, welcher sowohl die Mutter als auch ihn des öfteren beschimpfte und den Aufenthalt im Hause unerträglich machte. Gegen den alten Lupa soll der Angeklagte ständig Haß an den Tag gelegt haben. Rachegedanken hegte Lupa ferner auch gegen Sanitätsrat Dr. Zdralek in Nikolai, welcher dem L., der vor einiger Zeit an einer Geschlechtskrankheit litt, die aber inzwischen ausgeheilt wurde, nach der Einbildung des Beklagten nicht die erforderliche ärztliche Behandlung zuteil werden ließ. Tatsächlich konnte festgestellt werden, daß Lupa zu den Aerzten kein Vertrauen hatte, da er krankhaft davon überzeugt war, daß er an einer schweren Geschlechtskrankheit litt, welche sich zunehmends verschlimmerte. Er schaffte sich Bücher über Heilkunde an und quacksalberte darauf los, um die garnicht vorhandene Krankheit zu heilen. Bei Durchsicht der Bücher stieß er auf Abhandlungen über Krankheiten, an denen er in seiner Einbildung auch zu leiden glaubte. **So überfiel den L. ein Lebensüberdruß, was zur Folge hatte, daß er sich mit Selbstmordgedanken trug und finsteren Gedanken nachging.** Vor allem schob er die Schuld an seinem angeblich verpfuschten Leben seinem Vater und dem ihn behandelnden **Arzt Dr. Zdralek zu.**

Kurz vor 2 Uhr wurde die Verhandlung abgebrochen, nachdem die meisten der Zeugen vernommen waren und gegen 3 Uhr wieder aufgenommen, nachdem der Zeuge, Grubenarbeiter Migula, bei dem J. Lupa wohnte, erschienen war. Nach Aussage dieses Zeugen zeigte Lupa infolge seiner angeblichen Krankheit des öfteren Lebensüberdruß. Seinen Vater wollte er überhaupt nicht mehr sehen. Auf Wunsch brachte der Zeuge dem Lupa Ostern d. Js. aus der Kirche Weihwasser, mit welchem er diesen auf dessen Geheiß besprengte, um der Krankheit Herr zu werden. Lupa trank zudem verschiedene Arzneien und erging sich in Verwünschungen, weil angeblich nichts half. Der Angeklagte soll eine Menge Geld für Heilmittel ausgegeben und für diesen Zweck noch Geld geborgt haben. Mehrfach äußerte Lupa auch Selbstmordgedanken und bemerkte, daß an seinem Elend die beiden später Ermordeten schuld wären. Den Zeugen und dessen Ehefrau forderte Lupa auf, sich vom Arzt untersuchen zu lassen, weil diese nach seiner Meinung durch Ansteckung im Umgang mit ihm an der gleichen Krankheit litten, wie der Angeklagte.

In seinem Gutachten ging der sachverständige Arzt Dr. Januszewski auf das **Ergebnis der Untersuchungen während Lupas Aufenthalt in der Irrenanstalt** näher ein. Wenngleich Lupa in verschiedenen Fällen den Eindruck zu erwecken glaubte, als wäre er geistig minderwertig, habe der Befund ergeben, daß er normal veranlagt ist. Eingesandte Blutproben hinsichtlich der Geschlechtskrankheit ergaben ein negatives Resultat, vor allem aber löste die frühere Krankheit keine geistigen Hemmungen aus. Der Angeklagte hat in beiden zur Last gelegten Fällen gewußt, was er tat. Die Tatsache, daß Lupa nach der Ermordung des Sanitätsrats Dr. Zdralek nicht darauf vergaß, die im Wartezimmer zurückgelassene Kopfbedeckung mitzunehmen, sei neben anderen Begleitumständen charakteristisch und bestärkt in der Annahme, daß der Angeklagte bei vollen Sinnen war. Das Aerztekollegium kam nach dem Untersuchungsergebnis zu der Ueberzeugung, daß Lupa, welcher als Neurastheniker anzusehen ist, trotzdem für seine Taten verantwortlich gemacht werden kann. Willensbeeinflussung durch Neurasthenie sei eine leichte Erscheinung und darum von keiner ausschlaggebenden Bedeutung. Auch aus den kurzen Ausführungen des Leiters der Rybniker Anstalt, Dr Wiendlocha, welcher die Aussagen seines Kollegen stützte, ging hervor, daß Lupa die Bluttaten mit Ueberlegung begangen hat.

Der Staatsanwalt unterstrich, daß der vorliegende Fall sehr klar liege. Lupa, obwohl von den Aerzten geheilt, war nach wie vor von der Idee befallen, daß ihm niemand helfen könne. Er schaffte Bücher an, deren Inhalt er kaum voll begriff und bildete sich noch weitere Krankheiten ein, sodaß er schließlich von einer Lebensunlust befallen wurde und Selbstmord verüben wollte. Bei alledem aber schaltet die Tatsache nicht aus, daß Lupa bei Verübung der Verbrechen bei vollem Bewußtsein handelte, worauf die näheren Begleitumstände schließen lassen. Der Staatsanwalt vertritt den Standpunkt, daß Lupa die Mordtaten aus Rachsucht und mit voller Ueberlegung beging und demnach kein Totschlag, sondern überlegter Mord in Frage komme. Er beantragte daher Verurteilung gemäß Paragr. 211 für jeden Einzelfall. Der Anklagevertreter bemerkte schließlich, daß in diesem Falle das Amnestiegesetz überhaupt nicht in Anwendung gelangen könne, da es sich um äußerst schwere, wohlüberlegte Vergehen handele.

Rechtsanwalt Zbislawski setzte sich mit seiner gutangelegten Verteidigungsrede mit Worten, welche überzeugen sollten, für den Angeklagten ein. Er lehnte den Standpunkt, daß die Bluttaten aus Rachsucht verübt worden sind ab und führte aus, daß diese Annahme völlig unbegründet wäre. Daß Lupa als ein unnormaler Mensch anzusehen ist, dafür zeugen seine strafbaren Handlungen, welche man mit nichts motivieren könne. Das Gericht müsse zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine unnormale Handlungsweise des sonst ruhigen Lupa, welchem im allgemeinen von den Zeugen ein gutes Zeugnis ausgestellt worden sei, vorliegt, für welche er nicht verantwortlich gemacht werden könne. Lupa dürfte die Verbrechen in einer Art Sinnesverwirrung gemacht haben. Es sei auch kaum anzunehmen, daß die Bluttaten bei voller Ueberlegung begangen worden sind, da Lupa seinen Vater am hellichten Tage, den Sanitätsrat Dr. Zdralek überdies trotz den vielen Patienten im nebenanliegenden Sprechzimmer tötete. Bei voller Ueberlegung hätte Lupa auch die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen vor einer Entdeckung im Auge behalten.

Der Angeklagte enthielt sich des Schlußwortes, worauf sich das Gericht zur Beratung zurückzog.

Nach etwa 40 Minuten wurde das Urteil bekanntgegeben. Der Angeklagte Lupa wurde des vorsätzlichen Doppelmordes für schuldig erkannt und auf Grund des Paragraphen 211 wegen Mord in zwei Fällen unter Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte zwei Mal zum Tode verurteilt.

Das Urteil wurde damit motiviert, daß der Angeklagte zwar Neurastheniker ist, jedoch eine Willenshemmung entsprechend dem Paragraphen 51 nicht vorliegt. Die beiden Verbrechen sind aus Rachsucht und mit Ueberlegung begangen worden. Vor Ermordung des Vaters habe der Angeklagte beim Holen des Mordwerkzeuges erklärt, daß er Urlaub habe und einen anderen Verwendungszweck vorgetäuscht. Im Sprechzimmer des Dr. Zdralek wiederum stellte er sich mit der Axt ein, welche er wohlweislich verborgen hielt. Auf Befragen der im Sprechzimmer verweilenden Frauenspersonen bemerkte der Angeklagte, daß er den Mörder seines Vaters nicht kenne, da er währenddessen in der Arbeit weilte. Aus allem sei ersichtlich, daß Lupa sich der schweren Folgen seiner Handlungsweise bewußt war und durch Täuschungsversuche eine Entdeckung vereiteln wollte.

Bei der Urteilsverkündung zuckte Lupa kaum merklich zusammen, verhielt sich aber sonst wie zuvor völlig resigniert.

Königshütte und Umgebung

Judenhetze.

* Im „Dom Polski“ fand am letzten Sonntag in Königshütte eine Protestversammlung der Kaufmannschaft gegen die Zuwanderung jüdischer Kaufleute und Händler aus Kongreßpolen nach Oberschlesien und besonders nach Königshütte. Zweifellos ist die Zuwanderung jüdischer Kaufleute nach Königshütte eine auffallend starke, was die christliche Kaufmannschaft und hauptsächlich die polnische, mit gewissen Befürchtungen erfüllte. Darum auch die Versammlung im „Dom Polski“, bei der es wüst zuging. Es referierte ein Herr Mach, dann aber sprachen noch andere unbekannte Größen in einer Art, von dem Judentum, daß man sich in die Zeiten der russischen Pogroms versetzt fühlte. Es sah so aus, als ob die rednerischen Herrschaften am liebsten so ein Pogrom auch in Königshütte gesehen hätten, wohl aber meistenteils darum, weil es dabei gewöhnlich etwas zu erben gibt. Schädlinge sind diese Juden allesamt, bezahlen keine Steuern, begaunern das Volk usw., was man auf der Versammlung hören konnte. Na, ob die Juden allein die Schädlinge sind, wollen wir doch dahin gestellt sein lassen. Die christlichen Kaufleute verstehen es nicht minder, ihr Schäfchen ins Trockne zu bringen, und vielfach ist die Ansicht im kaufenden Publikum vertreten, daß sie das besser verstehen als ihre jüdischen Kollegen. Die Christen fürchten nun einmal die Konkurrenz und darum das Geschrei in „Dom Polski“, welches schon mehr Aufreizung zum Klassenhaß war. Würden sie nur etwas bescheidener sein, nicht immer die großen Herren spielen wollen, dann brauchen sie die jüdische Konkurrenz nicht zu fürchten.

Wichtig für Rentenempfänger der Landesversicherung.

Die von der Landesversicherungsanstalt anläßlich der Unabhängigkeitserklärung Polens den Invaliden und Unfallrentner zugebilligte außergewöhnliche Beihilfe gelangt am Sonnabend, den 1. Dezember zur Auszahlung und zwar durch die Postämter gleichzeitig mit der Rente für den Monat Dezember. Die Beihilfe beträgt für Invaliden und Unfallrentner mit über 50prozentiger Erwerbsunfähigkeit 20 Zloty, Witwen und Hinterbliebenen 10 Zloty, Waisen 5 Zloty. Zum Empfang der Beihilfe muß eine besondere Quittung ausgestellt werden. Auf Grund dessen hat jeder Rentenempfänger dem Postamt am 1. Dezember eine Quittung, die auf den bisherigen Rentenbetrag lautet, und eine zweite Quittung, die auf den Betrag der Beihilfe ausgeschrieben sein muß, dem auszahlenden Beamten vorzulegen. Hierbei sei noch bemerkt, daß die Postämter ohne die zweite Quittung die Beihilfen nicht zur Auszahlung bringen dürfen, daher liegt es im Interesse der Rentenempfänger, sich rechtzeitig mit dem notwendigen Quittungsformular zu versehen.

Magistratsbeschlüsse. Der Magistrat beschloß den Kriegsveteranen von 1870/71 eine Weihnachtsbeihilfe von 50 Zloty zu gewähren, desgleichen den städtischen Arbeitern und Beamten (!) eine einmalige Beihilfe von 75 Prozent ihres Gehalts zur Anschaffung von Wintervorräten (???). — Um die Veterinärstelle im städtischen Schlachthofe mit dem 1. Januar 1929 besetzen zu können, wird dieselbe in den nächsten Tagen ausgeschrieben. — Infolge der ständigen Krankenzunahme im städtischen Lazarett, beschloß der Magistrat, die Positionen im Budget für Verpflegung und Arzneien um 82 000 Zloty zu erhöhen. — Zur Verlesung wurde ein Schreiben des Ministeriums gebracht, aus dem zu entnehmen ist, daß eine Beihilfe für den Bau der Handelsschule (!) nicht gewährt werden kann.

Stadtverordnetenfraktion. Heute, Dienstag, abends 7½ Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Fraktionssitzung der D. A. P.-Stadtverordneten statt. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Arbeitslosenzahlen. Nach einem Bericht des Arbeitslosenamtes hat sich infolge Einstellung mancher öffentlichen Arbeiten die Zahl der Arbeitslosen in der letzten Berichtswoche um 36 Personen erhöht und beträgt gegenwärtig 1802 registrierte Arbeitslose und zwar 1129 männliche und 673 weibliche. Der größte Prozentsatz der Arbeitslosen entfällt auf die Unqualifizierten (842), Bergbau 314, Hütten 249. Arbeitslosenunterstützung erhielten 686 Personen.

Gegen den fortgesetzten Umbau von Wohnungen zu Geschäftsläden. Infolge des zweiten bekannten Falles (und wie viele mögen unbekannt sein), wo in letzter Zeit Wohnungen in Geschäftsläden umgebaut wurden, wodurch man scheinbar damit die Wohnungsnot beheben will, wird in der am Mittwoch stattfindenden Stadtverordnetensitzung, Genosse Mazurek an den Magistrat folgende Anfrage richten: „Wird der Umbau von Wohnungen zu Geschäftsläden vom Magistrat gebilligt?“ Falls der Magistrat dieses tut, so ist das Wohnungsproblem in Königshütte gelöst und die Wohnungsnot in einigen Monaten behoben.

Verschiebung in der Jubiläumsuhrenverteilung. Die auf den Sonntag, den 16. Dezember d. Js. angesetzte Verteilung der Jubiläumsuhren an die Arbeiter und Angestellten der Königshütte, die auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte zurückblicken können, wurde infolge Schwierigkeiten in der Uhrenbeschaffung bis zum Januar eventuell Februar des nächsten Jahres verschoben. Infolge der beabsichtigten Berücksichtigung der früheren Jahrgänge mußte die Verzögerung vorgenommen werden. Es wird gehofft, daß man bis zu den obengenannten Monaten die notwendigen Uhren beschaffen wird können.

Billiger Fleischverkauf. Im städtischen Schlachthofe wird in der Freibank an der ulica Krakusa (Schlachthofstraße) Fleisch zu stark herabgesetzten Preisen, solange der Vorrat reicht, an die Bevölkerung verkauft.

Siemianowitz

Aus dem Bytkower Gemeindeparlament.

Die Opposition verläßt die Sitzung.

Für Sonntag, den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr, war für Bytkow eine Gemeindevertretersitzung anberaumt. Die Tagesordnung umfaßte 7 Punkte. Gleich zu Beginn der Sitzung stellte der Führer der Sanacja eine Anfrage, ob die Starostei auf die Beschwerde des Oppositionsführers, des früheren Gemeindevorstehers Dzubinski, welche dieser gegen den Gemeindevorsteher selbst anstrengte, bereits geantwortet hätte. D. legte Protest ein, daß der Gemeindevorsteher als Vorsitzender nach erfolgter Abstimmung über einen Punkt der Tagesordnung keine Debatte mehr zuläßt. Geschäftsordnungsgemäß ist der Gemeindevorsteher im Recht. Da aber die Sanacja es immer noch nicht vergessen kann, daß der Gemeindevorsteher der Sanacja untreu geworden und zur P. P. S. überschwenkte, sucht man auf jede nur mögliche Weise diesem etwas auszuwischen.

Die Starostei scheint verständnisvoll genug gewesen zu sein und hat die Beschwerde scheinbar den Weg alles Vergänglichen gehen lassen, da diese bis heut noch nicht beantwortet ist. Nachdem der Gemeindevorsteher von dem Stand der Dinge Mitteilung gemacht hatte, verließ die Opposition mit 5 Mann den Sitzungssaal. Da auch ein anderer Gemeindevertreter plötzlich abberufen wurde, war die Gemeindevertretung nicht beschlußfähig und mußte vertagt werden. Die nächste Sitzung, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Vertreter findet noch im Laufe dieser Woche statt.

Ferner ist erwähnenswert, daß der Gemeindeschöffe Matyssek es vorzog, zurückzutreten und bereits durch den Vertreter Opoldus ersetzt war bis zur endgültigen Neuwahl. M. wird bei der nächsten Sitzung sich zu verantworten haben, und zwar wegen fälschlicher Bezeichnung als Naczelnik von Bytkow, welche er sich in einer Affäre zugelegt hatte und dadurch den richtigen Gemeindevorsteher stark kompromittierte.

Einlösung der Gewerbe- und Handelspatente. Die Gemeinde Siemianowitz gibt bekannt, daß bis zum 31. Dezember d. J. die Einlösung der Gewerbe- und Handelspatente, sowie Registrierkarten für das Jahr 1929 fällig ist. Die Einlösung erfolgt bei dem jeweiligen Finanzamt am Orte. Eine Verlängerung des Termins über den 31. 12. erfolgt nicht. Werden die Patente nicht rechtzeitig eingelöst, so erfolgt nach § 112 die Schließung des Ladens nach Ablauf einer 14 tägigen Karrenzzeit. Blankette für die Registrierkarten sind täglich während der Dienststunden im Finanzamt erhältlich.

Wieder Revisionen. Der Hauptausschuß der hygienischen Kontroll-Kommission aus Kattowitz nimmt wieder Revisionen in den verschiedenen Geschäften stichprobenweise vor. Bei den Geschäftsleuten macht sich starke Opposition bemerkbar, da Maßnahmen angeordnet werden, die man früher nicht kannte. Man beabsichtigt, bei der Gemeindevertretung ausführliche Richtlinien zu beantragen, um weiteren Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen.

Myslowitz

Die Folgen der hohen Besteuerung.

Das Myslowitzer Steueramt hat erst in den letzten Wochen den Myslowitzer Geschäftsleuten die Einkommensteuer für das Jahr 1927 vorgeschrieben. Die vorgeschriebene Steuer hat unter den Geschäftsleuten eine große Erregung hervorgerufen. Nicht nur, daß sie dagegen in der unlängst abgehaltenen Protestversammlung energisch dagegen protestiert haben, sondern die Steuerverschreibung bildet in Myslowitz das Tagesgespräch aller Myslowitzer. Schon manche unvorsichtige Steuerzahler, insbesondere jene, die sich an der Debatte in der erwähnten Protestversammlung beteiligt haben, werden wahrscheinlich wegen Beleidigung

Börsenkurse vom 27. 11. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212,95 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.959 Rmk.

des Leiters der Steuerabteilung vor Gericht erscheinen müssen. Die Myslowitzer Geschäftsleute können vor lauter Aufregung die Zunge nicht mehr beherrschen. Kommt man in einen Myslowitzer Laden hinein, so wird nur über die hohe Einkommensteuer gesprochen. Der Bahnhofswirt z. B. hat 8000 Zloty Einkommensteuer vorgeschrieben erhalten. Er geht zum Leiter der Steuerabteilung und dieser weist ihn zur Tür hinaus. So ergeht es den meisten und das ist darauf zurückzuführen, weil die Leute aufgeregt das Steueramt aufsuchen und dem Steuerleiter Unhöflichkeiten sagen, die sich dieser nicht bieten läßt und die Aufgeregten zur Tür weist. Dadurch aber wird die Aufregung noch größer und man hört die Geschäftsleute reden: Möge sich das Steueramt den ganzen Krempel (das Geschäft) nehmen.

Unter der hohen Steuerlast haben nicht nur die Geschäftsleute, sondern vor allem die Konsumenten zu leiden. Alle Geschäftsleute wälzen die Steuerlast auf die Konsumenten ab. Die Wurst, die man heute bei dem Fleischer kauft und die noch unlängst als die „gute" galt, ist kaum mehr zu genießen. Da war vor der Steuervorschreibung die Wurst zweiter Sorte viel besser gewesen als nach der Steuervorschreibung die Wurst erster Sorte. Mit Fleisch ist genau dasselbe, weil die Steuervorschreibung bewirkt hat, daß die Fleischer minderwertige Stücke kaufen und sie zu dem alten Preis verkaufen. Aber das ist nicht nur so bei den Fleischern allein, weil alle anderen Geschäftsleute dasselbe machen. Der Milchhändler macht sich an der Milch zu schaffen. Die Milch wird nicht nur dünner, sondern sie wird „destilliert", d. h. sie erhält diverse Beimischungen, daß sie an manchen Tagen kaum gebrauchsfähig ist und selbst einen üblen Geruch hat. Und alles das wegen der hohen Steuer. Der Kolonialwarenhändler trachtet ebenfalls, das Steuergeld aus seiner Kundschaft herauszuholen. Bei den Hauptartikeln, wie Mehl, Zucker, Schmalz u. a., läßt sich das schwer machen, weil sich hier die Kundschaft gut orientiert, aber bei allen anderen Artikeln wird es gemacht. Vor allem müssen Tee, Kaffee, Kerzen, Gewürz, Heringe, Seife und viele andere Artikel daran glauben. Nicht nur, daß hier die Preise anziehen, sondern die Artikel werden immer schlechter. Es ist schon heute klar, daß die hohen Steuern, gegen die sich die Myslowitzer Geschäftswelt so sehr aufregt, die Konsumenten bezahlen werden. Das war schon immer so gewesen und jetzt wird es auch nicht anders werden. Der Unterschied ist nur der, daß diesmal die Steuer ausnahmsweise hoch gegriffen wurde, weshalb die breite Volksmasse der Konsumenten arg schwitzen muß, bis sie die Steuern bezahlt hat.

Nur polnisch. Früher konnten wir in Oberschlesien nur deutsch und jetzt können wir wiederum nur polnisch. Als noch die deutsche Landesverwaltung bei uns herrschte, waren alle Aufschriften auf den städtischen Gebäuden nur deutsch gewesen und jetzt werden alle deutschen Aufschriften entfernt und nur polnische an Stelle der deutschen gesetzt. So ist es nicht nur in Myslowitz, sondern überall in ganz Polnisch-Oberschlesien, obwohl die Bevölkerung immer noch dieselbe ist. Tatsächlich ist diese Bevölkerung gemischt und ein Teil spricht deutsch, während der andere sich der polnischen Muttersprache bedient. Ginge es nach den Wünschen dieser Bevölkerung, so müßten alle Aufschriften in beiden Landessprachen angebracht werden. Die Stadt Myslowitz hat ein stattliches Krankenhaus, das von außen einen guten Eindruck macht. Früher stand über dem Eingange zum städtischen Krankenhause eine Aufschrift: „Städtisches Krankenhaus". Anstatt neben dieser noch eine polnische Aufschrift zu setzen, wurde die deutsche Aufschrift gänzlich entfernt und jetzt soll eine polnische Aufschrift angebracht werden. Die Vorbereitungen werden eben getroffen und die Aufschrift „Spital Miejski" angebracht. Das soll für die heutigen Verhältnisse besser passen. Mit den Aufschriften wird man jedoch nichts erreichen, höchstens nur damit die Unzufriedenheit des deutschen Volksteiles steigern.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Von der Orchestervereinigung.

Das mit großer Spannung erwartete Novemberkonzert der Vereinigung fand vergangenen Donnerstag statt. Der bis auf den letzten Platz gefüllte große Vereinshaussaal ließ deutlich das stetig wachsende Interesse des musikliebenden Publikums von Hajduki und Umgegend an den Veranstaltungen der Vereinigung erkennen. Die Leitung der Orchestervereinigung war bei der Zusammenstellung des Programms für dieses Konzert darauf bedacht, ihrem Hörerkreis an diesem Abend etwas Besonderes zu bieten und sie kann die Gewißheit hinnehmen, daß es ihr voll und ganz gelungen ist. Schon bei Nr. 1: Flotows „Indra", Ouvertüre für großes Orchester, gelang es dem Dirigenten und Gründer dieses Liebhaberorchesters, Herrn Kapellmeister Josef Merschkötter, die Hörerschaft von dem Ernst zu überzeugen mit dem seinerseits, sowie jedes einzelnen Mitgliedes der Vereinigung, an die gestellte Aufgabe, die Pflege guter Musik, herangegangen wird. Dieser Umstand ist es auch, der viel zur Hebung dieses Abends, sowie der Orchestervereinigung auf ein höheres Niveau beitrug. Das Publikum kargte nicht mit dem Beifall. Die nächste Nummer der Vortragsfolge bildete das Violinkonzert G-Moll von Max Bruch, vorgetragen von Otto Kemnitz, welcher sein Bestes gab. In dankenswerter Weise sei hier besonders Herrn Professor Robert Jäger, Kattowitz gedacht, der es sich nicht nehmen ließ, seinen Schüler zu begleiten und so der Aufführung dieses Werkes eine besondere Wirkung gab. Frl. Musiklehrerin Louise Merschkötter brachte im 2. Teil Beethovens Klavierkonzert C-Dur zu Gehör. Den Begleitpart hatte hierzu das Orchester übernommen und es zeigte sich, daß das Orchester auch diesen Ansprüchen gewachsen war. Herr Merschkötter verstand es in feiner Weise das stetig wechselnde Spiel zwischen Solistin und Orchester dem Ohr der Hörer zugänglich zu machen. Besondere Anerkennung sei der Solistin für die äußerst feine Wiedergabe des Adagios zuteil. Das anwesende Publikum zeigte für beide Solovorträge volles Verständnis und zollte den Solisten lebhaften Beifall. Der 3. Teil wurde nur vom Orchester bestritten. Die Felsenmühle-Ouvertüre von Reißiger, Ein Walzertraum-Potpourri von O. Strauß, Hofballtänze, Walzer von Lanner und Dubinuschka, Russische Weisen von Schirman gelangten außerordentlich gut zur Aufführung. Der nicht endenwollende Beifall zwang das Orchester zu einer Einlage und mit der Gewißheit, einen genußreichen Abend verlebt zu haben, trennte sich die zahlreiche Zuhörerschaft. Erwähnenswert wäre hierbei noch die Firma Wittor, Kattowitz, welche in liebenswürdiger Weise ihren Bechstein-Konzertflügel für diesen Abend zur Verfügung stellte und somit zur Verschönerung des Abends viel beitrug.

Hoffnungslos verunglückt ist am Sonnabend ein Zimmermann der Firma Borowski in Bismarckhütte. Er war unter einem Montage-Gerüst beschäftigt, als aus einer Höhe von 10 Metern eine 6 Meter lange, 2 Zoll starke Bohle herabfiel und den Zimmermann derartig verletzte, daß er hoffnungslos weggeschafft werden mußte.

* **Ein abendliches Abenteuer.** Die in Beuthen wohnende Margarethe K. meldete der Polizei, daß sie in der Nähe der Godulla-Mühle von zwei Männern überfallen worden sei, die sie zu Boden warfen und vergewaltigen wollten. Sie konnten jedoch aus irgendeinem Grunde ihre verbrecherische Tat nicht vollenden, da sie ihr Opfer plötzlich losließen und davon liefen. Die Untersuchung über den Vorfall wurde eingeleitet.

* **Würmer im Kuchen.** Beschlagnahmt wurden in dem Geschäft Pasdzierniak in Brzeziny, Backwaren, weil sie vollständig ungenießbar waren. Sie enthielten nämlich Würmer und waren außerdem mit faulen Eiern zubereitet.

* **Diebstähle.** Spitzbuben statteten dem Magazin der Firma Martin in Bismarckhütte, einen nächtlichen Besuch ab und stahlen Weißmetall im Werte von 1200 Zloty. Den Spitzbuben ist man bereits auf der Spur. — Eine Gans und 4 Enten wurden auf dem Bismarckhütter Bahnhofe der Händlerin Decksyner, gestohlen. Aber der Spitzbube hatte wenig Glück, da er schon beim Verlassen des Bahnhofes erwischt wurde.

Bismarckhütte. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der „Arbeiterwohlfahrt" nahm einen schönen Verlauf, zumal auch der Besuch ein sehr guter war. Die Genossen und Genossinnen haben sich in stattlicher Anzahl eingefunden, ein erfreuliches Zeichen, daß auch in Bismarckhütte wieder die Partei und die Frauengruppe im Aufstieg begriffen ist. Nach Eröffnung der Versammlung hielt zunächst Genosse Sejmabgeordneter Kowoll ein einleitendes Referat über die „Frau und der Sozialismus", in welchem er alle die Sorgen und Nöte berührte, die besonders die Frauen treffen. Er schilderte eingehend die Reformen, die der Sozialismus einführen wolle und die durchaus keine Vernichtung der Werte, sondern eine gleichmäßige Ausnutzung für die Gesamtheit der Menschen und nicht nur für eine kleine besitzende Schicht bedeute. Redner verwies auf die Bedeutung der Frau in der Politik und daß es die Sozialisten waren, die von jeher die Gleichberechtigung der Frau angestrebt haben, während die bürgerlichen Parteien sie nur als Stimmvieh benutzen wollen. Redner schilderte die Bedeutung des Kampfes der Arbeiterklasse um die endgültige Befreiung, die indessen nur kommen könne, wenn sich alle unter das Banner der sozialistischen Partei zusammenscharen. Hierauf ergriff Genossin Kowoll das Wort und schilderte in ausführlicher Weise die Bedeutung und den Aufgabenkreis der Arbeiterwohlfahrt. Leider sind in Polen die Fürsorgegesetze noch nicht so ausgebaut, daß die Arbeiterwohlfahrt ihre ganze Wirksamkeit entfalten könne. Vor allem haben es aber die Frauen noch nicht verstanden, in die Kommunen hineingewählt zu werden, wo sie sehr viel im Interesse der armen Bevölkerung tun könnten. Aufgabe der Frauengruppen der D. S. A. P. ist es, vor allem die Frau politisch zu schulen, damit sie nicht ein Opfer des Nationalismus werde, wie dies heute leider ja der Fall ist, aber auch die Wohlfahrt darf nicht vergessen werden, und sie wird erfüllt im Rahmen, wie die bescheidenen Mittel der Arbeiterwohlfahrt es gestattet. In der Diskussion wurde auf die geschilderten Punkte eingegangen, besonders aber auf die Bedeutung der Arbeiterpresse, wozu die Genossen Rudkowski und Schroeter in ausführlicher Weise Stellung nahmen und auf die Werbeaktion des „Volkswille" verwiesen. Die Presse ist das beste Mittel, den Gedanken des Sozialismus in die breiten Massen zu tragen und darum muß der Verbreitung der Arbeiterpresse das Hauptaugenmerk zugewendet werden. Hierauf erfolgte die Neuwahl des Vorstandes der Arbeiterwohlfahrt, worauf die „Freien Sänger" mit einem Lied die Versammlung zum Abschluß brachten.

Nach dem Wahlkampf in Sosnowice

Die Sanacja Moralna, die in dem benachbarten Kohlenrevier Dombrowa dieselben politischen Kunststücke, wie bei uns in Polnisch-Oberschlesien vollführt, konnte die sozialistische Verwaltung der zwei Stadtgemeinden Sosnowice und Dombrowa, nicht verdauen und hat solange gewühlt, bis sie die Auflösung der beiden dortigen Stadtverordnetenversammlungen erzielte. Beide Gemeindevertretungen wurden aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben. Die Sanacja Moralna hoffte bei den Wahlen insbesondere in Sosnowice einen Wahlsieg zu erringen und die Sozialisten aus dem Sattel zu heben. Am vergangenen Sonntag haben die Kommunalwahlen in den beiden Stadtgemeinden stattgefunden. Die Sanacja Moralna setzte alle Hebel in Bewegung, insbesondere übte sie einen Druck auf die Beamten aus, aber das Ergebnis war nicht danach gewesen. Die Wähler wollten sich für die Sache nicht erwärmen, weil nur 60 Prozent von ihnen an der Wahlurne erschienen sind. Dabei war die Wahlzersplitterung sehr groß gewesen. In Sosnowice wurden 17 Listen eingereicht und in Dombrowa 14. Genauso wie die Polen, waren auch die Juden uneinig gewesen. In Sosnowice wurden fünf verschiedene jüdische Wahllisten aufgestellt. Die P. P. S. vereinigte auf ihre Liste in Sosnowice 9 686 Stimmen und erhielt 16 Mandate. Die Sanacja Moralna hatte über 6000 Stimmen und 9 Mandate erhalten. Die Juden erhielten zusammen 8 Mandate, die N. P. R. ein Mandat und alle übrigen Listen je 1 bis 2 Mandate. Keine Partei erhielt in Sosnowice die Mehrheit, obwohl die Sozialisten an Stimmen erheblich gewonnen haben. Nach den Wahlergebnissen zu urteilen, dürfte sich in der Stadtverwaltung in Sosnowice nichts ändern, da die Sanacja Moralna zu schwach aus den Wahlen hervorgegangen ist, um die Stadtverwaltung übernehmen zu können. Andererseits ist es völlig ausgeschlossen, daß es zwischen der dortigen P. P. S. und der Sanacja zu einem Kompromiß kommen könnte, und daß sich beide Parteien mit der Verwaltung teilen werden. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß die P. P. S. ein Zusammengehen mit den Juden vorziehen wird und die Sanatoren bleiben in der Opposition.

In Dombrowa ist das Wahlergebnis ungefähr dasselbe wie in Sosnowice. Auch hier sind die Sanatoren mit ihren 5 Mandaten an der Spitze marschiert. Aber auch hier konnte weder die P. P. S. noch die Sanacja eine Mehrheit auf ihre Listen vereinigen. In beiden Stadtgemeinden, sowohl in Sosnowice als auch in Dombrowa ist die Verwaltung der Stadtgemeinden gegen die Sozialisten gänzlich ausgeschlossen, dagegen ist der Ausschluß der Sanacja Moralna aus beiden Verwaltungen wahrscheinlich. Kommunisten gingen aus den Wahlen nicht hervor, weil ihre Listen abgewiesen wurden. Trotzdem haben die Kommunisten in Sosnowice auf ihre zurückgewiesene Liste gestimmt und konnten mehr als 5000 Stimmen auf sie vereinigen. Schade um diese Stimmen, denn wären sie auf die sozialistischen Listen gefallen, da hätten die Arbeiter in beiden Gemeinden eine Mehrheit erzielt.

Teschen und Umgebung

Ein Polizeibeamter von Banditen erschossen.

* Vor kurzem wurden im Walde bei Lachowice mehrere Kaufleute von Banditen völlig ausgeplündert. Am selben Tage veranstalteten diese in einem Dörfchen ein Zechgelage. Als ein Polizeibeamter sie festnehmen wollte mit Hilfe von Bauern, schossen sie aus den bereitgehaltenen Revolvern und verletzten den Polizeibeamten am Fuß. In der durch das Schießen entstandenen Verwirrung gelang es ihnen zu entfliehen und sich in den großen Waldungen zu verbergen. Sie wagten sich jedoch wieder heraus und begaben sich nach Lachowice, wo sie in dem Gemeindegasthaus eine Kneiperei begannen. Als der am Orte stationierte Polizeibeamte von der Anwesenheit der Banditen erfuhr, alarmierte er die Bauern, die das Gasthaus umstellten. Als der Polizeibeamte und der herbeigeeilte Dorflehrer die Gaststube betraten, wurden sie mit Schüssen von den Banditen empfangen. Der Polizeibeamte erhielt zwei Schüsse und war auf der Stelle tot, während der Lehrer einen Schuß in den Unterleib erhielt und schwer verletzt zusammenbrach. Den Banditen gelang es, auch diesmal wieder zu entkommen.

In Okrajnik, welches in der Nähe von Lachowice liegt, wurde der Polizeibeamte Kramarz auf einem Dienstwege überfallen. Als der Polizeibeamte einen Waldweg betrat, stürzten aus dem Walde zwei Männer hervor, die auf ihn mehrere Schüsse abgaben, von denen einer seine Kopfbedeckung durchbohrte und ein zweiter ihn schwer am Fuße verletzte. Dann verschwanden die Banditen. Ein größeres Aufgebot von Polizei soll jetzt eingesetzt werden, um der Bande habhaft zu werden.

Deutsch-Oberschlesien

Der Brandstifter von Leobschütz zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vor der Strafkammer in Ratibor stand der ehemalige russische Kriegsgefangene Michael T. wegen Brandstiftung. Von Januar bis Mai wurde Leobschütz durch die häufigen Scheunenbrände in Angst u. Schrecken versetzt. Die Brände brachen stets in der Nacht von Sonntag auf Montag aus. So wurden am 30. Januar die Scheune des Grundbesitzers Frank, am 22. April die Scheunen der Landwirte Namislo und Just, am 29. April die des Missionshauses und am 6. Mai die des Landwirts Batsch Opfer der Flammen. Den aufgestellten Brandpatrouillen gelang endlich bei dem zuletzt angelegten Brande die Beobachtung und Festnahme des Täters. In der Verhandlung gab der Angeklagte die Brandstiftungen zu, will aber stets in Trunkenheit gehandelt haben. Nachdem sich der Täter an den Sonntagabenden aus der Gastwirtschaft entfernt hatte, ging er über die Felder, schlich sich an die Scheunen heran und warf brennende Streichhölzer hinein. Der Angeklagte behauptete, auch geistig nicht normal zu sein, doch wurde diese Behauptung durch das ärztliche Gutachten widerlegt. Das Urteil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus.

Beuthen. (Ein Geschäftsinhaber zündet sein eigenes Geschäft an.) In der Nacht zum 21. d. Mts. war in dem Pollokschen Schuhgeschäft in der Bahnhofstraße ein größerer Brand ausgebrochen. Der Brand wurde als die Folge eines Kurzschlusses bezeichnet. Durch die umfangreichen Ermittelungen der Kriminalpolizei gelang es jedoch, festzustellen, daß hier vorsätzliche Brandstiftung in Frage kommt. Als mutmaßlicher Täter wurde Pollok, der Inhaber des Geschäftes, und ein in Scharley wohnender stellungsloser Chauffeur und Elektriker festgenommen. Pollok soll bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt haben.



„Und neues Leben ...."

„Ja, sehen Sie, Madameken — das hätte ich mir auch nicht träumen lassen, daß ich mal auf der Straße Musik machen würde. Früher hatte ich eine eigene Autodroschke. Aber im letzten April bin ich gegen das Brandenburger Tor gefahren. Und da habe ich mir aus den Resten meines Wagens dieses schöne Musikinstrument gebaut."

Die unverschlossene Tür

Novelle von Wolfgang Federau.

Panne! Eva stampfe zornig mit dem Fuß auf, während Holder, von dem man nur die Beine sah, unter dem Auto herumkroch, hämmerte, klopfte, bastelte und schraubte.

Wirklich — die Situation war nicht verlockend. Jeden Augenblick mußte das drohende Unwetter losbrechen und da stand man angenagelt auf der Landstraße, 30 Kilometer von der Stadt, und wußte nicht ein und aus. Es konnte sehr gemütlich werden, jetzt, bei hereinbrechender Nacht.

Seufzend erhob sich Holder endlich aus seiner unbequemen Lage, sah das Mädchen, das nervös auf und ab trippelte, schuldbewußt an. „Weiß der Teufel," grunzte er beschämt, „ich kriegs nicht zustande. Die Nockenwelle muß gebrochen sein, denke ich, oder es liegt wieder an der Drosselklappe, wie damals...."

„Geben Sie Ihren Führerschein zurück," schimpfte Eva und mußte doch bereits ein bißchen lächeln über diesen blonden Riesen, der nun so verlegen und hilflos vor ihr stand. Sein Gesicht war bei der Arbeit unterm Bauch des Wagens schmutzig geworden, große, dunkle Flecke bedeckten Stirn und Wangen, als hätte ihn eine phantastische Krankheit überfallen.

Sie setzten sich auf den Kotflügel und überlegten: Was nun? „Da drüben liegt Kildau," erklärte Holder und wies auf ein kleines Dorf, dessen spitziges Kirchtürmchen fast aufgesogen wurde von den schweren dunklen Wolken dahinter. „Da ist ein Schlosser, der einiges versteht von Kraftwagen und derlei. Aber heute ist nichts mehr zu machen, morgen früh würde er die Sache wohl bald in Ordnung bringen." Eva runzelte die Stirn.

„Es ist gar nicht weit von hier, Sie sehen ja," fuhr Holder überredend fort. „Kaum dreihundert Schritt. Ein nettes sauberes Gasthaus ist da, Löwe heißt es oder Einhorn oder so ähnlich. Man könnte dort übernachten und morgen in aller Herrgottsfrühe weiterfahren. Wir sind ja schließlich nicht an Uhrzeiten oder Termine gebunden, nicht wahr?"

Eva wollte nicht recht — aber sie sah ein, daß es keinen anderen Ausweg gab. Also stand sie in plötzlichem Entschluß auf. „Gut — kommen Sie," sagte sie und nahm Holders Arm.

Es war wirklich nicht weit, aber so angenehm und beruhigend, jetzt bei rasch hereinfallender Dämmerung, die Nähe dieses starken, großen Menschen zu spüren.

Die beiden hatten kaum den Hof des Gasthauses betreten, als schon die ersten schweren Tropfen prasselnd auf den Boden schlugen, der Wirt, breit und behäbig, lächelte verständnisinnig, als er seine Gäste begrüßte. „Können wir bei Ihnen Abendessen und ein Nachtquartier bekommen?" fragte Holder. Eva, etwas verärgert über das verschmitzte Grinsen des Wirtes, schnitt diesem die Antwort ab und fuhr heftig fort: „Und jetzt sagen Sie nur, Sie hätten nur ein einziges Zimmer frei, dann mache ich gleich Kehrt, und wenn ich zu Fuß nach der Stadt gehen müßte."

„Aber nein, nein," begütigte der Wirt abwehrend und versuchte, sein freundliches Vollmondgesicht in ernste Falten zu legen. „Was denken Sie bloß, Fräulein — es ist reichlich Platz. Sie können sogar zwei Zimmer haben, die ganz weit auseinander liegen, wenn Sie wollen."

„Natürlich, gerade diese Zimmer wollen wir," bestätigte Eva, rasch besänftigend, während sie sich in das alte Ledersofa fallen ließ. Das Gastzimmer war leer, und als Holder das Nötige wegen des Abschleppens seines Wagens verabredet hatte, setzte er sich in den Korbsessel gegenüber und ein Weilchen lauschten beide wortlos dem dumpfen Grollen des Donners und blickten stumm und nachdenklich durch das Fenster auf die weite, von grellen Blitzen überflammte Landschaft.

Dann kam das Essen, über das beide mit dem Appetit ihrer gesunden Jugend herfielen. Der Wirt servierte selbst und sein Gesicht schwamm wieder in lächelndem Wohlwollen. Aber Eva, angeregt vom Wein, der rot blutend in ihren Gläsern stand, nahm das Lächeln nicht mehr übel. Sie fand, man sitze ganz gut hier, und eigentlich belustigte sie diese unerwartete und ein klein wenig abenteuerliche Unterbrechung ihrer Fahrt.

Später, als sie allein waren, setzte sich Holder an Evas Seite, griff nach ihrer Hand, die er behutsam und zärtlich streichelte und versuchte sie zu küssen. Sie wehrte sich nachsichtig, aber energisch, ohne jedoch böse zu werden. Da begann er stockend und ein wenig tolpatschig, vor sich zu erzählen, wie allein er sei und wie freudlos eigentlich, und daß er sie liebe, seit er sie zum erstenmal gesehen habe, und niemals aufhören würde, sie zu lieben. Und dann bat er sie seine Frau zu werden — er würde so glücklich sein und sei fest überzeugt, daß auch sie, Eva, diesen Schritt nie zu bereuen haben würde. — — —

„Es ist sehr nett und lieb, Holder, was Sie da sagen. Aber ich glaube, obgleich ich Sie sehr gern habe, wirklich — ich könnte Sie nicht lieben. Warum — weiß ich nicht. Aber vielleicht, weil Sie so gut und so sanft sind; ich komme mir vor, als wäre ich Ihre Mutter, und Sie mein ältester, großer Junge."

Da mußte er wider Willen lachen über ihre mütterlichen Instinkte, denn sie zählte erst zwanzig und war ein halbes Jahrzehnt jünger als er. Und dann sagte er, er würde sich nicht entmutigen lassen durch diese Antwort, und er würde sie immer wieder bitten und bestürmen, bis sie endlich einmal, wie er fest hoffe, ja sagen würde. Sie diskutierten dann noch lange über Liebe und Freundschaft und Kameradschaft — Holder sprach sehr vernünftig und war gar nicht so naiv, wie Eva immer gedacht hatte, die wohl wußte, daß er in seinem Beruf als Ingenieur etwas tüchtiges leiste, ihn in anderer Beziehung aber bisher nicht recht für voll nahm. Gegen Mitternacht erst geleitete er sie zu ihrem Zimmer. Er wollte sie küssen, aber diesmal entzog sie sich ihm und als er darauf leise, mit bebender Stimme sagte: „Ich komme gleich wieder," antwortete sie nicht, sondern huschte ins Zimmer, das sie geräuschlos verschloß, und legte sich in ihr Bett.

Eine Viertelstunde wohl lag sie so mit klopfendem Herzen wach. — Dachte an den blonden Hünen mit dem kindlich reinen und unschuldigen Gesicht, halb lächelnd, halb traurig. Da das Gewitter noch nichts von seiner Kraft eingebüßt hatte, die Blitze im Gegenteil in immer rascherer Folge ihren kleinen Raum mit Helligkeit überflutete, der Regen hart und bedrohlich an die Fensterscheiben schlug, begann sie zu zittern und sich ein wenig zu fürchten. Und sie dachte plötzlich, es müsse schön sein, in einer solchen Nacht sich in die Arme eines starken und geliebten Mannes schmiegen zu können, dem ruhigen Schlag seines Herzens zu lauschen und kindliche Furcht und Angst vergessen zu dürfen.

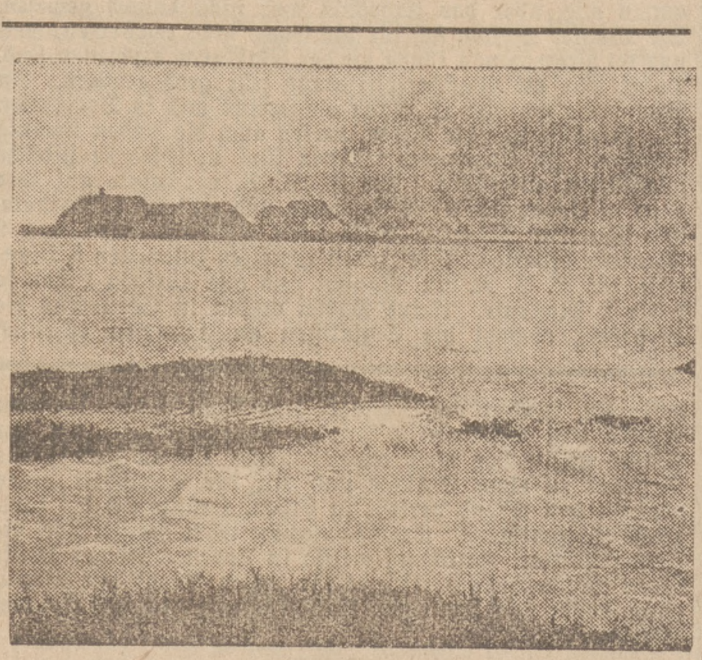
Ja, sie gestand sich unumwunden ein, daß sie Angst hatte vor ihrem Alleinsein, vor ihrer Einsamkeit. Und glaubte — in diesem Augenblick glaubte sie es — daß sie ihn nicht nur gern hatte, den Blonden, sondern, daß sie ihn liebte, mit einer innigen, treuen und durchaus zuverlässigen Liebe.

In diesem Augenblick, in der erschreckenden Stille, die einem furchtbaren Donnerschlag folgte, hörte sie ein Tappen von Füßen draußen im Flur, und gleich darauf wurde zaghaft an ihre Tür geklopft. „Eva, Liebste," kam die werbende Stimme des Mannes von draußen. „Bitte, bitte, laß mich hinein."

Er faßte auf den Drücker, versuchte die Türe zu öffnen.

„Nein — was fällt Ihnen ein — gehen Sie sogleich zurück in Ihr Zimmer," antwortete Eva ebenso leise. Aber die Sanftheit Ihrer Stimme stand in einem seltsamen Gegensatz zu dem befehlenden Inhalt ihrer Worte. Holder ließ sich nicht so schnell abschrecken, flüsterte, bettelte, überredete.

„Er ist ein Mann und er ist so stark," dachte Eva. „Er wird die Tür gewaltsam aufbrechen — natürlich —, und dann würde es einen Krach geben und die Wirtsleute würden vielleicht erwachen und hergestürzt kommen. Das wäre doch schrecklich peinlich." — Sie sprang auf, zog den Riegel ganz, ganz leise zurück, huschte lautlos wieder ins Bett.



Sturmflut auf Sylt

Die Nordseeinsel Sylt wurde am Sonnabend von einem schweren Sturm heimgesucht, der große Zerstörungen verursacht hat. Der Hindenburgdamm, der Westerland mit dem Festland verbindet, wurde an zwei Stellen in einer Länge von mehreren hundert Metern beschädigt. Die nach Hörnum führende Kleinbahn wurde völlig zerstört; der Damm ist restlos verschwunden. Gewaltige Wassermengen überfluteten weithin das rückwärtige Gelände. — Blick auf das unter Wasser liegende Süderende von Westerland. Nur die höher gelegenen Häuser sehen noch aus der salzigen Flut heraus, so daß für zahlreiche Einwohner der Insel Lebensgefahr besteht.

„Jetzt wird er kommen — gleich," lächelte sie in ihrem Kissen, voller Erwartung. „Wie er sich wundern wird, daß die Tür jetzt auf ist, daß er gar keinen Widerstand zu überwinden hat mit seiner schönen Kraft und Stärke. Wenn nicht die Wirtsleute wären — schöner wäre es beinahe, wenn er sie gewaltsam aufbräche, die Tür. Holder draußen flüsterte noch immer erregt, überredend. Eva hätte laut herauslachen mögen — es machte ihr fast Mühe, an sich zu halten und ihrer Stimme den erforderlichen Nachdruck zu geben:

„Nein — gehen Sie sofort in Ihr Zimmer, oder wir sind für immer geschieden! Was denken Sie überhaupt von mir?" erwiederte sie nochmals und dachte: „Jetzt wird er kommen — jetzt — jetzt..." — Aber „Verzeihung" hörte sie ihn flüstern, bescheiden, demütig. „Verzeihen Sie mir, Eva — ich glaube, ich bin ein bißchen beschwipst." Und mit dieser letzten fadenscheinigen Entschuldigung, ohne noch einmal die Tür zu berühren, zog er sich zurück. Eva hörte noch, wie seine behutsamen Schritte im Korridor verhallten — dann wurde es ganz still. Einen Augenblick war es ihr, als müsse sie weinen, aber dann gab sie sich einen Ruck, kräuselte verächtlich, geringschätzig die Lippen und schlief, trotz Blitz und Donner, sofort ein, ohne noch einen einzigen Gedanken an den Blonden zu verschwenden...

Sie trafen sich am Morgen am Frühstückstisch. Holder sah grau, übernächtigt, schuldbewußt aus. Eva trug eine ruhige, fast heitere Miene zur Schau, die den Mann etwas belebte. Dennoch sprachen sie während des Essens kaum ein Wort miteinander. Erst als der Schlosser aus dem Dorf gemeldet hatte, der Wagen sei in Ordnung und wieder gegangen war, sagte Eva plötzlich:

„Sie fragten mich gestern abend, Holder, ob ich Ihre Frau werden wolle. Meine Antwort ist „nein" — heute und nimmer. Sie haben in aller Ewigkeit keine andere Antwort von mir zu erhoffen." Holder senkte den Kopf, Tränen traten in seine Augen. Fast tat er ihr leid. „Können Sie mir denn nicht verzeihen — nie verzeihen, Eva? Diese Dummheit von gestern?"

„Was Sie," sagte das Mädchen, sich erhebend, und wandte sich mit einem kühlen, hochmütigen Lächeln zur Tür, „was Sie getan — oder besser was Sie unterlassen haben, werden Sie sich wohl selbst niemals verzeihen. Die Tür war nämlich offen!..."

Neue Forschungen über die Steinkohle

Wir leben im Zeitalter der Kohle. Auf die verschiedenste Weise ist unser gesamtes Wirtschaftsleben von der Steinkohle abhängig. Deshalb müßten wir alle diesen Grundpfeiler unseres Daseins gründlich kennen.

Steinkohle ist ein Stoff, der aus Pflanzenteilen unter Beimischung von tierischen Ueberresten entstanden ist; durch geologische Prozesse, wie Vermoderung, Humifizierung, Verkohlung und eine gewisse „Mumifizierung" haben diese pflanzlichen und tierischen Stoffe sich allmählich in eine feste, harte, in Lager geschichtete Masse von brauner oder schwarzer Farbe verwandelt. Wenn der Gehalt aus Aschebestandteilen 40 Prozent übersteigt, ist das kohlenartige Produkt nicht mehr Steinkohle, sondern wird als Schiefer bezeichnet. Steinkohle ist ein Produkt des Mineralreiches, ist aber eher als eine Gesteinsart als ein reines Mineral anzusehen, denn es ist nicht homogen und hat wechselnde Zusammensetzungen.

In den Zeiten, als die Steinkohle sich bildete, hat ein feuchtes, frostfreies, wahrscheinlich tropisches Klima geherrscht, das besonders üppiges Wachstum ermöglichte. Dadurch entstanden in reichlicher Menge Ablagerungen von teils großen Bäumen und Pflanzen, teils Algen, Tang, See- und Sumpfgewächsen mit den dazu gehörigen Ueberbleibseln niedriger Tiere. In der überwiegenden Mehrheit dürften die Pflanzenreste von jetzt größtenteils ausgestorbenen Pflanzenarten herstammen. Diese Gewächse entwickelten sich zu einer reichen, üppigen Vegetation, bei der die eine Generation verhältnismäßig rasch die andere ablöste.

Nach neueren Forschungen ist ein wichtiger Stoff bei der Steinkohlenbildung das „Plankton", nämlich die großen Mengen niedriger Pflanzen- und Tierreste, die sich in seichteren Seen und kleinen Wasseransammlungen in den sumpfigen Gegenden anhäuften, wo die Bedingungen für Steinkohlenbildungen hauptsächlich gegeben waren. Auf der Oberfläche dieser stillgehenden Gewässer bildete sich eine üppige Vegetation niedriger, teilweise mikroskopischer Wassergewächse, außerdem wurden in reicher Menge niedrigstehende Tierarten hervorgebracht. Nach dem Absterben sinken die Reste dieser Pflanzen und Tierleichen auf den Boden des Sumpfes oder Gewässers und bilden einen oft mehrere Meter dicken Schlamm. Darin sammeln sich weitere Reste von Algen, Tangarten und eine Unzahl höherer Wasserpflanzen, wie auch von toten Fischen und anderen großen Wassertieren. Da das Wasser von diesen Ablagerungen beiseite gedrängt wird, beginnen Seggen-, Schilf- und andere größere Sumpfgewächse wie auch Bäume in dem Boden Wurzel zu fassen und damit beginnt die Landflora sich zu entwickeln, den Bodenschlamm, der reich ist an Fett und Eiweißstoffen, gibt den Pflanzen reiche Nahrung. Häufig findet man in diesem Bodenschlamm, Sapropelschlamm genannt, größere Teile von Pflanzen und Bäumen in mumifiziertem, das heißt einbalsamiertem Zustand, die nur erklärbar sind durch die besondere Beschaffenheit des Bodenschlamms, der auch für wichtige bituminöse Bestandteile der Steinkohle die bedeutsamste Rolle spielt.

Die genaue Kenntnis der Zusammensetzung der Kohle ist schon deshalb von größter Wichtigkeit, weit war nur, wenn man gründlich über ihre Entstehung und Bestandteile Bescheid weiß, auch die darin enthaltenen Stoffe wirtschaftlich vollkommen ausnutzen kann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Bestattung der Helden von Rye Harbour

Die 13 heldenhaften Fischer von Rye Harbour, die bei dem Versuch, einem in Seenot befindlichen lettischen Dampfer Hilfe zu bringen, sämtlich in den Fluten umgekommen sind, wurden von der ganzen Einwohnerschaft des kleinen Dorfes zur letzten Ruhe begleitet. Das Bild zeigt den Trauerzug auf dem Wege nach dem Friedhof der Dorfkirche.

Einer bläst die Hirtenflöte

Von Victor Auburtin.

Das letzte Werk Victor Auburtins, des leider zu früh verstorbenen feinen Stilisten, erscheint unter obigem Titel nunmehr im Verlag Albert Langen, München. Auburtin erweist sich hier wieder als ein meisterhafter Schilderer, als selten guter Beobachter, der die reine Reportage buchfähig macht. Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir nachstehend einige Proben.

Die wahre Geschichte.

Es sind in den letzten Jahren soviel Momoiren und Tagebücher veröffentlicht worden, daß allmählich die Geschichte, wie sie wirklich war, bekannt wird. Was wir bis jetzt in der Geschichte gelesen haben, das war ja immer nur das Geschreibe von nationalliberalen Professoren.

Der Arzt, der den sterbenden Goethe behandelt hat, schreibt: Als ich bei ihm eintrat, waren seine Gesichtszüge in gräßlichster Todesangst verzerrt. Die schönen Worte, die man ihm später angedichtet hat, die habe ich nicht gehört.

Ein Mann, der Heinrich Heine als Student in Göttingen kennenlernte schreibt: Heine trägt immer eine Brille und einen langen Rock, der ihm bis zu den Füßen reicht; ich muß den kleinen Kerl lieb haben, trotz seiner abschreckenden Häßlichkeit und Aufdringlichkeit.

Fürst Eulenburg in seinen Memoiren schreibt: Bismarck steckte beim Essen das Messer in den Mund.

Das liest man gerne, nicht wahr? Und sicher ist es auch so gewesen.

Goethe bestand nämlich nicht aus Marmor; er war auch kein Germanist; noch sprach er immer in Zitaten. Vielmehr unterhielt er sich gern über Weiber und regte sich an den Schuhen der Christiane auf. Darum hatte er Angst, als es ans Sterben ging. Sein ganzes Werk wäre ja nur Literatur gewesen, wenn er keine Angst vor dem Tode gehabt hätte.

Die Lorelei hat nur von einem jungen Manne mit Brille geschrieben werden können; deshalb wird es uns so weich ums Herz, so oft wir sie singen.

Und rückt Bismarck uns nicht näher, wenn wir hören, daß er wenigstens bei Tisch sich so benommen hat wie wir alle?

Lob der Langsamkeit.

„Sie brauchen sich nicht zu beeilen“, sagte ich in Potsdam zu dem Droschkenkutscher, „wir haben Zeit.“

Der Droschkenkutscher drehte sich auf seinem Sitz um und sah mich an; er war ein alter Mann und lachte über das ganze Gesicht: „So etwas,“ sagte er, „so etwas hat mir in meinem ganzen Leben noch kein Mensch gesagt. Nun fahre ich hier in Potsdam schon vierzig Jahre; aber immer soll es schnell gehen, weil die Herrschaften immer mit dem Zuge von 5 Uhr 45 Minuten zurück wollen.“

Es gibt also Herrschaften die im Potsdamer Park an den Zug von 5 Uhr 45 Minuten denken; auf den großen schlafenden Terrassen der Orangerie.

Aber was für Herrschaften gibt es nicht alles! Ich habe zum Beispiel einmal einen Menschen gesehen, der aß Austern und las dabei die Abendzeitung.

*

Kommende Historiker und Spenglers werden das vielleicht einmal erkennen, daß die Not dieses neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts durch die Ueberschätzung der Schnelligkeit zu erklären ist.

Die vierundzwanzig geräumigen Stunden des Tages genügen uns nicht zur Abwicklung meist erbärmlicher Geschäfte, und am liebsten möchten wir Zeit stehlen. Als höchstes Gut gilt der Epoche die Eile, die immer ein Zeichen niedriger und gewinnsüchtiger Natur ist.

*

Von dem Kardinal Sainte Foix erzählt man diese Anekdote: er erging sich einst, begleitet von seinen Kaplänen, im Parke, als ein gewaltiger Platzregen niederstürzte.

Die Kapläne rafften ihre Röcke hoch und stürzten nach einer Säulenhalle, wo sie gesichert waren; von dort riefen sie dem Kardinal zu: „Hierher, Eminenz, laufen Sie, Sie werden ganz naß.“

Sainte-Foix erwiderte: „Ein Kardinal läuft nie,“ und er schritt langsam zu der Säulenhalle: naß, aber ein Kardinal.

Seien wir Kardinäle, Freunde und Freundinnen, auch wenn das Geschäft darunter etwas leiden sollte.

Geschichte und Gedicht.

In der uralten Bibliothek des Grafen Schaffgotsch zu Warmbrunn wird jener berühmte Vertrag aufbewahrt den die Generale Wallensteins unterzeichnet haben. Sie saßen zu Pilsen beim Festmahl und waren des Weines und der Treue voll; und setzten ihre Namen unter das Dokument, in dem sie sich verpflichteten, dem zweifelhaften Abenteurer überallhin zu folgen.

Das Schriftstück hängt jetzt an der Wand in einer finsteren Ecke des Saales und ist selbst beim hellen Tageslicht kaum zu erkennen. Der freundliche Herr, der mich führte, entzündete sein kleines Benzinfeuerzeug und hielt es hin; und die verblichenen Namen der Helden und Staatsmänner leuchteten auf in ihrem Winkel.

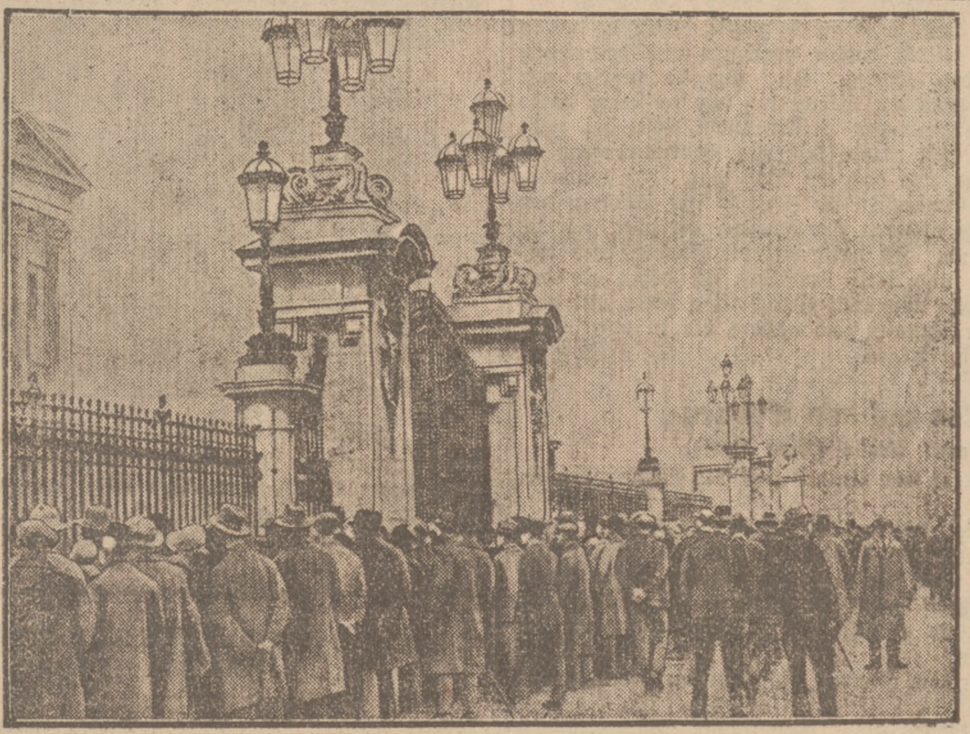
Terzkys und Ilows Unterschriften sind so, wie Geschäftsleute zu schreiben pflegen, schnell, geradeaus und Punktum.

Isolano hat eine feine, schmale Damenhand; er war der Pandur, der die Dörfer verbrannte und die Menschen lebend ins Feuer werfen ließ.

Aber sehr merkwürdig sind die Züge der beiden Piccolomini, Octavio u. Silvio. Die schrieben ihren Namen nicht ganz aus, nur die erste Silbe Pic, dann kommt ein großer stachlicher Schnörkel; wie ein Gestrüpp, hinter dem sich der Name und der Mann verbirgt.

In dem Dokumente selbst erkennt man bei dem flackernden Licht große, politische Worte; denn an diesem Ding hier hat einst das Schicksal des Reiches und der Krieg gehangen. Und all das steckt nun im Winkel und wäre vergessen, hätte nicht der Dichter den günstigen Stoff zu dem Rhythmus seiner Szene geformt. Wie ja auch wir den kommenden Menschen nur vertraut sein werden, wenn sich ein Künstler findet, der es versteht, unsere Not in fünffüßigen Jamben zu verwerten.

Der freundliche Führer fragte mich, ob ich es genug angesehen hätte; und als ich bejahte, blies er sein Feuerzeug aus. Das Benzin ist jetzt teuer, und man soll es nicht vergeuden.



England in Sorge um seinen König

Vor dem Buckingham-Palast in London wartet die Menschenmenge auf die Nachrichten über das Befinden des Königs

Tibetische Landschaft

Von Alexandra David-Neel.

Alexandra David-Neel kennt Tibet und seine Bewohner wie kaum ein anderer Europäer, da sie vornehmlich das religiöse Leben dieses eigenartigen Volkes Gegenstand ihrer Forschungen machte und sich als Einsiedlerin und Pilgerin ganz in die uns so fremde Gedankenwelt einlebte. Als Frau erhält sie auch Einblick in Dinge, die dem männlichen Forscher wohl immer verschlossen bleiben werden. Daß sie dieses Abenteuer als erste und bisher einzige Europäerin erfolgreich durchführen konnte, verdankt sie neben ihrer eisernen Energie nur der bewundernswerten Selbstentäußerung, mit der sie das armselige Bettlergewand einer tibetischen Pilgerin trug. Ihr Buch „Arjopa. Die erste Pilgerreise einer weißen Frau nach der „Verbotenen Stadt“ des Dalai Lama“ (geheftet 12 Mk., Ganzleinen 14 Mk.) ist bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen.

Am Horizont begrenzte eine fast gerade verlaufende rötliche Linie, anscheinend ein scharfer Grat, das Ende des trostlosen Tales. Es war gar nicht so weit bis dahin, aber Leute, die ihre Last auf dem Rücken tragen und noch dazu die dünne Höhenluft atmen müssen, denken anders über Entfernungen. Aber die Hoffnung, bald oben zu sein, belebte uns, und wir versuchten rascher zu gehen. Was uns jedoch beunruhigte, war, daß wir keinen „Latza“ auf dem Bergkamm sahen. Die Tibeter verfehlen sonst nie, wenigstens einen auf jeder Paßhöhe zu errichten. Als wir an dem Punkt ankamen, den wir für den höchsten gehalten hatten, wurde uns allerdings dies Rätsel gelöst.

Wie soll ich unsere Empfindungen in diesem Augenblick beschreiben? Es war eine seltsame Mischung von Bewunderung und Grauen, denn ganz plötzlich standen wir vor einer furchtbaren Landschaft, die uns bis dahin durch die Talwände verborgen geblieben war.

Wir sahen eine unendliche Schneefläche, ein wellenförmiges Hochland, fern zu unserer Linken durch blaugrüne Gletschermauern begrenzt, hinter denen immer wieder neue Gipfel in ewiger, makelloser Weiße sich erhoben. Zur Rechten öffnete sich ein weites Tal, das in sanften Abhängen allmählich bis zu den benachbarten Höhen am Horizont anstieg. Vor uns verschwamm ähnlich sanft, aber in breiteren Flächen ein nach und nach sich senkender Abhang in der Ferne. Wir konnten nicht unterscheiden, ob er nach dem Passe oder nach einer anderen Hochebene führte.

Mit Worten läßt sich ein solcher Eindruck nicht wiedergeben. Jeder Gläubige kann davon nur überwältigt das Knie beugen, wie vor dem Schleier vor dem Antlitz des Allerheiligsten. Aber nachdem unsere erste Bewunderung sich gelegt hatte, sahen Yongden und ich einander schweigend an. Warum auch reden, die Lage war klar genug!

Wohin ging unser Weg? Nach rechts oder geradeaus? Beides war gleich möglich. Der Schnee lag so hoch, daß er jede Spur verdeckte. Es war schon später Nachmittag; verfehlten wir die Straße, so mußten wir die ganze Nacht auf den vereisten Höhen umherirren. Und wir kannten Tibet gut genug, um zu wissen, was das hieß. Wir mußten unweigerlich beim ersten Schritt ins Ungewisse verunglücken, und jede Kunde von uns ging verloren.

Ich sah auf meine Uhr, es war 3 Uhr nachmittags. Wir hatten noch ein paar Stunden Tageslicht vor uns, und es gab zum Glück gerade hellen Mondschein. Wir brauchten noch nicht ernstlich besorgt sein; wir durften nur nicht die Straße verfehlen und mußten uns eilen.

Ich blickte noch einmal auf das Tal zu unserer Rechten. Dann entschloß ich mich: „Laß uns geradeaus gehen!“ und wir wanderten weiter. Ich ward aufgeregt und schritt trotz des immer tiefer liegenden Schnees rasch voran. Wir hatten den Rat der Bauern in Taschi Tse nicht befolgen können und führten wenig Nahrungsmittel mit. Unser Wirt selbst hatte uns nicht viel Tsamba verkaufen können, und die Nachbarn hatten für sich selbst kaum genug. Sie meinten, wir könnten ja von den Dienern des Pönpo Mehl kaufen. Um alles Gerede zu vermeiden, hatten wir auch gesagt, daß wir früh am anderen Morgen nach dem Zong gehen würden, taten es aber natürlich nicht. Mein Sack war deshalb ziemlich leicht. Yongden mußte dagegen das Zelt mit seinen eisernen Klammern und sonst manches tragen, war also viel schwerer beladen.

Ich strebte vorwärts. Mein einziger Gedanke war, die Paßhöhe zu erreichen und zu ermitteln, ob wir auch nicht etwa irregingen. So stapfte ich mit angespannter Kraft durch den Schnee, der mir bis zu den Knien ging. Ob der Lama wohl weit zurück war? Ich drehte mich um und sah nach ihm aus. Niemals werde ich den Anblick vergessen! Weit, weit unten, inmitten all der stillen weißen Unendlichkeit schien er nicht größer zu sein als ein langsam emporkriechendes, winziges Insekt. Wie nie zuvor stand ich unter dem Eindrucke des Mißverhältnisses zwischen der riesigen Gletscherkette, den vielen endlosen Abhängen dort und hier den zwei kümmerlichen Reisenden, die sich mutterseelenallein in dies seltsame, phantastische Bergland gewagt hatten. Mich ergriff das tiefste Mitleid bei dem Gedanken, daß mein junger Freund, mein Gefährte auf schon so mancher abenteuerlichen Reise, hier auf diesem Berg vielleicht bald den Tod finden könnte. Es war einfach meine Pflicht, den Paß zu entdecken, es mußte und würde mir gelingen!

Aber für nutzlose Gefühle blieb keine Zeit. Die hereinbrechende Nacht warf schon ihre Schatten auf den weißen Schimmer der Landschaft. Wir hätten jetzt schon weit über den Paß hinauf auf dem Abstieg sein müssen. Ich ging mit langen Schritten über das Schneefeld, sprang auch manchmal mit Hilfe meines langen Stabes: jedenfalls kam ich vorwärts, wenn ich auch oft kaum wußte, wie. Schließlich unterschied ich eine weiße Erhöhung und auf ihrer Spitze mit Lappen behängte Zweige, alles mit Schnee bedeckt und mit Eiszapfen garniert. Es war der Latza, die Paßhöhe! Ich gab Yongden Zeichen. Er schien mir jetzt noch ferner gerückt und noch kleiner geworden zu sein. Erst sah er mich nicht, dann winkte er mir aber auch mit seinem Stocke zu. Er hatte verstanden, daß wir angekommen waren.

Die Landschaft war über alle Beschreibung großartig. Hinten lag die eben durchmessene Wüstenei. Vor mir fiel das Gebirge schroff ab. Unten in der Tiefe verschwanden schwarze, wellenförmige Gipfel in der Dunkelheit. Als ich noch wie gebannt umherblickte, ging der Mond auf. Seine Strahlen, berührten die Gletscher und die hohen in Schnee gehüllten Bergspitzen, die ganze weiße Ebene und die unbekannten silbernen Täler, die meiner noch warteten. Es war, als habe die Landschaft bei Tage geschlummert und als werde sie nun durch das



…einhardts Privattheater

Professor Max Reinhardt hat den Professor Oskar Strnad mit dem Bau eines Theaters im Park seines Schlosses Leopoldskron bei Salzburg (im Bilde) beauftragt. Der Zuschauerraum, der Platz für 200 Personen bieten soll, wird in das Schloß selbst, die Bühne zwischen das Schloß und den Teich gelegt. Das Theater ist als eine Art Privatstudio für Professor Reinhardt gedacht.

blaue Licht zum Leben erweckt, so verwandelt sah sie aus. Funken sprühten, der Wind trug leise Töne herbei. Gewiß sollte es hier auf der hell erleuchteten weißen Hochebene Spiel und Tanz geben. Vielleicht versammelten sich bald die Nymphen der gefrorenen Wasserfälle, die Schneekönigin und die geheimnisvollen Höhlengeister, die Dschins. Oder kamen hier etwa die Riesen mit ihrem im kalten Lichte erstrahlenden Helmen zu ernster Beratung zusammen? Wenn es ein neugieriger Pilger gewagt hätte, da unbeweglich in einem Versteck das Morgengrauen abzuwarten, wer weiß, was für Geschehnisse sich ihm enthüllen mochten! Freilich, er hätte die Wunder der Zaubernacht niemals ausplaudern können, die Zunge wäre ihm nur zu bald eingefroren.

Die Tibeter rufen ihr „lha gyalo" nur bei Tage. Ich fügte mich dem Brauch und sprach nur nach sechs Seiten hin den alten Sanskrit Mantra (Zauberspruch) „Sukham astu sarvajagatum!" (Heil allen Welten!)

Als Yongden sich dem Latza nahe wußte, hatte er neuen Mut gefaßt. Er kam wieder rascher vorwärts und holte mich ein. Wir begannen den Abstieg. Hier und da fanden wir Spuren eines Pfades, denn der Schnee lag nur an einer Seite des Berges hoch, und an manchen Stellen schien daher der gelbliche Kiesboden durch. Ich konnte keinerlei Beobachtungen anstellen, so weiß ich nicht, wie hoch der Paß war. Ich bin aber nach meinen vielen Gebirgsreisen in Tibet so gut mit der dortigen Pflanzenwelt und anderen Einzelheiten vertraut, daß ich es so ziemlich raten kann. Ich hatte mir die Flechten und dergleichen gut angesehen und hielt den Paß für höher als den Dokar-la, den ich vor zwei Monaten überschritten hatte, und auch noch für höher als den Nugu-la und andere, die in einer Höhe von 5400 bis 5550 Meter liegen.

Der Tod auf drei Ebenen

Von Frank Crane (New York).

In Los Angeles starb vor einiger Zeit der Weltmeister im Spaghetti-Essen.

Er hatte angekündigt, daß er 1200 Pfund Spaghetti im Jahr verzehre. Er hatte mitgeteilt, daß er viermal am Tage Spaghetti esse, und zwar je eine Meile in der Minute. Eine Meile zur anderen getan, würde — dessen hatte er sich gerühmt — die Menge Spaghetti, die er alljährlich verzehrte, achtmal um die Erde gereicht haben.

Er wurde tot in seinem Zimmer aufgefunden, umgeben von Spaghetti.

Die Doktoren erklärten als Todesursache: akute Magenschwäche.

Er hatte sich mit 33 Jahren zu Tode gegessen.

Das war der Tod auf der einen Ebene — auf niederer Ebene.

Auf einer der nächsten Seite der Morgenzeitung war von einem anderen Tode zu lesen.

Ein Farmer im westlichen Texas hatte seine Frau, die gerade Truthühnereier einsammelte, aufschreien gehört. Er war zu ihr hingelaufen — eine Klapperschlange hatte sie gebissen.

Der Farmer sog das Gift aus der Wunde seiner Frau und rettete ihr das Leben.

Aber durch eine offene Stelle an seiner Lippe war das Gift in sein System getreten. Sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr — am nächsten Tage war er tot.

Das war der Tod auf einer anderen Ebene — einer weit höheren Ebene.

Der erste Tod war ein Tod auf animalischer Ebene — der zweite war der Tod auf der Ebene des heroischen Menschen.

Auf einer anderen Seite der Morgenzeitung konnte man von einer Art Tod lesen, der sich auf der dritten Ebene vorbereitet.

Ein Forscher, der ein Mittel zur Bekämpfung einer Krankheit suchte, war gezwungen, gefährliche Versuche anzustellen. Dabei zog er sich eine Krankheit zu, die ihn nötigte, mehr als ein halbes Hundert Operationen an sich vollziehen zu lassen.

Mit nur einem Auge, einem Daumen und einem einzigen Finger kehrte er nach jeder Operation zu seiner gefährlichen Arbeit furchtlos zurück, und geht so einem fast sicheren Tode entgegen.

Dieser Mann will das Leben derjenigen leichter machen, die er niemals gesehen hat. Er opfert sich einer Sache, von der er persönlich wenig Lohn ernten wird, und ohne von der Gegebenheit angespornt zu sein, daß er für Menschen wirkt, die er liebt oder die ihm sehr nahe stehen.

Dieser Mann nähert sich langsam dem Tode auf der höchsten Ebene.



Zwei, die hoch hinaus wollen

Die schweizerischen Armeeflieger Hauptmann Bärtsch (links) und Hauptmann Brukhard (rechts) unternahmen dieser Tage über dem Militärflugplatz Dübendorf Höhenflüge, bei denen Bärtsch eine Höhe von 11 000 Metern, Burkhard eine Höhe von 9800 Metern erreichte.

Vermischte Nachrichten

Ein Klub für Hunde.

Durch die neuen Errungenschaften von Zivilisation und Technik eröffnen sich auch den Tieren erfreuliche Perspektiven. Insbesondere den Hunden, unseren beliebtesten Hausgenossen. Aus der Monotonie des ewigen „Hundelebens" werden sie nunmehr in ein besseres, menschlicheres Dasein geführt. Der Erfindungsgeist und das Verständnis für die Nöte unserer treuesten Freunde und Wächter haben auf diesem Gebiete Neuerungen geschaffen, die jedem Hundeliebhaber auch die kleinste Sorge um sein Pflegekind nehmen dürften. Mit der Aufhebung des Maulkorbzwanges hat es angefangen, dann folgten weitere „hundefreundliche" Einrichtungen. Theatervorstellungen für Hunde, Friedhöfe für müde Hundeseelen, Hundebars bilden die bunte Kette diese angenehmen Erfindungen. Neuerdings erregt ein seltsames Inserat die Leser einer Londoner Zeitung. „Ist Ihr Hund schon Mitglied des Klubs der guten, alten, kleinen Hunde? Wenn nicht, schicken Sie ihn zu uns!" — Die Idee ist glänzend. Morgens, wenn Sie an die Arbeit müssen, wird Ihr Liebling abgeholt, in diesem „Hundegarten" unterrichtet, verpflegt, beschäftigt. Bei Krankheitsfällen werden die Hunde unentgeltlich in besonders eingerichteten Kliniken behandelt, nach den neuesten Regeln der Wissenschaft, und eine besondere Lebens- und Unfallversicherung ist auch schon vorhanden, um sie vor weiteren Erschütterungen zu schützen. Hundebar und Hundegarten, Hundetheater, Hundeklub — wie sollte man da nicht „auf den Hund kommen"?

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. — 16,30: Für die Jugend. — 17,10: Vortrag. — 17,35: Polnischer Unterricht. — 18: Konzert von Warschau. — 19,25: Vorträge. — 20,30: Abendkonzert. — 22: Berichte. — 22,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 11,56: Berichte. — 16: Schallplattenkonzert. — 16,30: Jugendstunde, übertragen aus Krakau. — 17,10: Vorträge. — 18: Unterhaltungskonzert. — 19,30: Vorträge. — 20,30: Kammermusikabend, anschließend Berichte und Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 28. November. 16.00: Blick in Zeitschriften. — 16.30: Operettenmusik. — 17.50: Abt. Wirtschaft. — 18.10: Unter vier Augen. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. — 19.25: Abt. Heimatkunde. — 19.50: Blick in die Zeit. — 20.15: Melodramen. — 21.00: Wunschabend der Funkkapelle. — 22.00: Die Abendberichte und „Aufführungen des Breslauer Schauspiels".

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 27. November 1928, ½8 Uhr abends, Vortrag von Gen. Sobel mit Lichtbildern über „Wintersport". — Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt.

Kattowitz. Am Freitag, den 30. November 1928, um ½6 Uhr pünktlich, veranstaltet die Ortsgruppe Kattowitz im „Christlichen Hospitz", ulica Jagiellonska, eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern: Rotkäppchen, der Wolf und die sieben Geislein, Schneewittchen usw., wozu die Kinder sämtlicher Genossen eingeladen werden. Eintrittspreis 20 Groschen die Person. Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bismarckhütte. (Bund für Arbeiterbildung.) Am 28. November, abends ½8 Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom" ein Vortrag im B. f. A. über Touristik (mit Lichtbildern) statt. Referent: Freund Sobel-Kattowitz.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 29. November, findet ein Lichtbildervortrag von Dr. Bloch statt. Infolge einer Programmänderung findet nicht wie vorgesehen der Vortrag „Vom Urtier zum Menschen" statt, sondern es gelangt zur Vorführung „Das proletarische Kind", wozu wir die Frauen besonders einladen möchten. Lokal von Herrn Smiatek. Anfang pünktlich 7½ Uhr. Freunde und Gäste willkommen.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 29. November d. Js., abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel, Zimmer 23, Kartellvorstandssitzung.

Kattowitz. Am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends 7 Uhr, im Zentralhotel-Saal, Ortsausschußsitzung. Da wichtige Punkte an der Tagesordnung sind, wird das Erscheinen aller Delegierten erwünscht.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Mittwoch, den 28. d. M., abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung. Volles und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Ober-Lazisk. Die Zahlstelle des Deutschen Bergarbeiterverbandes veranstaltet am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends um 6 Uhr, bei Herrn J. Mucha ein Tanzvergnügen. Zur Unterhaltung erscheint der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger"-Nikolai. Eingeladen werden hiermit aus Ober-Lazisk Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, des Afa-Bundes, der D. S. A. P. und die „Volkswille"-Abonnenten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.